

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich monatlich: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg, Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 3. Fernsprecher 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobonus) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cpl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigergebühren: die sechsgepaarte Zeitungszeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 376

Nr. 264.

Magdeburg, Freitag den 10. November 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Revolutionenlehren.

Die Bedeutung des vollständigen Sieges der Revolution in Rußland ist nicht in der westgeschichtlichen Tatsache beschlossen, daß das größte Kontinentalreich in die europäische Kulturwelt eingegliedert wird; die andre gleichfalls weltgeschichtliche Tatsache liegt darin, daß die russischen Vorgänge die anschaulichste Lehre enthalten, welche die moderne Staat mit seiner zu höchst gesteigerten Machtorganisation ist schlechthin unbesiegbar und unerschütterlich: diese Lehre, die Jahrzehnte hindurch auch die besten Köpfe gefangen hielt, ist wie im Moorgrund verjunken.

Wir tauschen nun gegen sie keineswegs die Wahngedanken des Revoluzzerentums und des Putzschismus ein. Wenn die Revolution in Rußland etwas dargetan hat, so dieses, daß Revolutionen nicht gemacht werden können, sondern daß sie entstehen, und daß sie nur dann entstehen können, wenn ein vom allgemeinen Volksbewußtsein als drückendes Unrecht empfundener Zustand durch die Torheit der Regierenden ein festes Beharren empfangt. Es ist dabei gleichgültig, ob es sich um das gesamte Staatsverhältnis oder um einzelne für das Leben der Völker im Staate besonders wichtige Institutionen handelt; allenfalls wird die Tiefe und die Dauer der Bewegung von diesem Unterschied berührt werden. In allen Fällen ist es also die Regierung, die eigentlich die Revolution bewirkt, indem ihr hartnäckig-ungehöriges Festhalten an dem unerträglich-überlebten die Opposition zu der höchsten Form des Widerstandes treibt. Der Zar und seine Leute haben es zuwege gebracht, aus den Bittschreien vom 22. Januar die Kämpfer vom November zu machen. Und wenn ein großer Teil der russischen Revolutionäre von vornherein auf gewalttätigen Umsturz ausging, so doch nur, weil ihrem schärferen Urteil offenkundig war, was den Liberalen erst durch die Ereignisse des letzten Jahres deutlich wurde: der Zarismus konnte nur der Gewalt weichen.

Man kann es demnach als gesichertes Ergebnis der politischen Theorie aussprechen, daß überall, wo heute Revolutionen entstehen, sie ihren Ursprung einzig haben können in dem vernunftwidrigen Widerstreben der Regierenden gegen eine als Lebensnotwendigkeit empfundene Reform — daß sie aber in solchem Falle auch unausweichlich entstehen müssen, sobald die Spannung der Gegensätze einen gewissen Grad überschritten hat. Der Übergang zu Gewaltmitten wird gleichfalls nicht vom Volke gemacht, sondern von der Regierung, die mit wilden Bluttaten ihrer Schergen zuerst Recht und Gesetz auf der Straße zerbricht und die Menschlichkeit im Blute erstickt.

Revolutionen gehen also von einsichtslosen, unbeherrschbaren Regierungen aus, bei denen sich wie bei der Regierung des Zaren Unwissenheit über den Stand der staatlichen und gesellschaftlichen Dinge und Uebermaß, in der Massenbewegung zu lesen, mit jähwandernder Unkraft des Willens einet. Es ist die reizbare Schwäche eines blutarmer Hirns, die nach dem Polizeistempel und nach dem Militärtaugelbehrer greift. Es ist wahnwitzige Uebererschätzung der eignen Macht, was eine Regierung dahin leiten kann, eine Volksbewegung mit grausamer Gewalt unterdrücken, mit den Argumenten der Marine und der Wachtube den großen Lebensprozeß entscheiden zu wollen.

Auch hierfür bietet Rußland das bekehrteste Beispiel. Es ist nämlich außer Deutschland und Frankreich der einzige Staat, dessen augenblicklich bereitete Machtmittel an lebendem Heer, Polizei, Beamtenmacht einer allgemeinen Bewegung gewachsen sein könnten — Oesterreich-Ungarn und Italien mit ihrer weit geringeren Machtorganisation dürften da kaum in Vergleich kommen. Wenn man aber sagt, daß Rußlands Kräfte während der Revolution durch den Krieg gebunden waren, so ist dies ein Irrtum; das lebende Heer wurde durch die Abgaben nach dem Osten nicht aufbewahrt, der Krieg gestattete im Gegenteil, Reservisten nach Belieben einzuberufen, was im Frieden keinem Staate so gelingen könnte. Außerdem besitzt der Zar an der Moskwa eine zu allem Überdies sehr zahlreiche Truppe, die nirgends ihres Gleichen hat. Endlich konnte Rußland seine Kräfte gegen die Revolution unbesiegt konzentrieren, da ihm die Reichswehr Deutschlands und die Schmach Oesterreich-Ungarns eine sichere Bürgschaft des Friedens boten, über die in demselben Maße Deutschland wegen seines Verhältnisses zu Frankreich, Oesterreich-Ungarn mit Rücksicht auf den Balkan und die Macht Italiens nicht verfügen würde.

Mann, die vorzüglich organisiert: Gendarmerie, die zahllose Polizisten- und Beamtenarmee verjagt. Man kann eben die Bajonette zu allem möglichen verwenden, nur nicht darauf sitzen: das heißt die Truppen halten im längerem Kampf gegen das Volk nicht stand. Die russischen Arbeiter blieben 10 Monate im Feldlager, so lange vermag heutzutage weder Polizei noch Armee den Bürgerkrieg zu führen; es wird dem Soldaten, dem Kinde des Volkes, unentwäglich, der allgemeinen Erbitterung und Verachtung anheimzufallen, und der Polizist rechnet sich aus, ob sein karger Lohn die ständige Gefährdung des Lebens wettmache. Der Mensch tritt endlich in beiden aus der Uniform hervor. Die russische Regierung kapitulierte in dem Augenblick, als die Gefahr auftauchte, daß sich die Gewehre des Zaren gegen den Zaren wenden könnten. Während aber so die Waffen der Gewalt immer stumpfer werden, steigern die früheren Zeiten unbekanntes Volkswaffen des allgemeinen Streiks und der allgemeinen Verkehrsstockung ihre Wirkungen.

Nun ist es wohl richtig, meint die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, der wir in dieser Darlegung folgen, daß diese Waffen mit voller Schärfe auch den treffen, der sie anwendet — sie werden darum nie mutwillig gebraucht werden, die Zeit der Revoluzzererei ist ein für allemal vorüber. Es ist also diese tiefe und dauernde Vernichtung des eignen wirtschaftlichen Lebens, wie sie sich an die Aktionen der russischen Arbeiter knüpfte, nur möglich, wo eine durchaus verzweifelte Lage alles opfern heißt: weil alles zu gewinnen und nichts zu verlieren ist. Dafür konnte aber das wirtschaftlich wenig entwickelte agrarische Rußland Verkehrsstörungen, die zunächst den Hauptteil der Bevölkerung kaum trafen, ungewöhnlich lange ertragen; die absolutistische Regierungsform gestattete eine Brutalität in der Anwendung der Gewaltmittel, die eben nur im Zarenreich denkbar war; die geringe Zahl der Städte und die ungeheure Größe des stehenden Heeres ermöglichte, daß an allen Orten gleichzeitig die militärische Uebermacht festgehalten werden konnte. Und wenn der oppositionelle Geist des Publikums der Revolution entgegenkam, so äußerte sich der Ueberdruß der „ruhigen, konservativen“ Schichten an dem von der Regierung verschuldeten Zustand dauernder Unruhe erst spät — dann aber entscheidend —, weil weder ein Parlament noch eine freie Presse vorhanden war, solche Stimmungen rasch zu vermitteln und auszusprechen. Rußland ist demnach in seinen robusten und ursprünglichen Formen wirtschaftlichen und politischen Lebens noch immer ein höchst unvollkommener Gradmesser dafür, wie ein modernes Gemeinwesen auf tiefere Störungen reagiert.

Endlich macht das Schicksal Rußlands ganz besonders deutlich, wie sehr sich namentlich in einem national bunt zusammengesetzten Staat mit ausgesprochenen Selbständigkeitsstrebungen einzelner Teile die Regierung davor hüten muß, eine oppositionelle Volksbewegung durch schändliche Brutalitäten zu verzweifelter Abwehr zu drängen. Notwendig ward die Schwächung des Reiches den Sondergeist der nach Autonomie strebenden Teile, in denen, wie das Beispiel Finnlands, Polens und Kaukasus zeigt, auch eine reine Arbeiterrevolution sehr bald und mit Notwendigkeit zur allgemeinen Volksbewegung wird, mit dem Ziele nationaler Selbständigkeit. Alle Gewaltmaßregeln schlugen besonders in solchen Gebieten fehl, denn wenn etwa — um bei dem russischen Beispiel zu bleiben — in Warschau Kriegszustand und Standrecht proklamiert wird, empfindet dies auch der „ordnungsliebendste“ Warschauer nicht als Mittel zur Bekämpfung revolutionärer Arbeiter, sondern als nationale Schmach, die von dem verhassten Petersburg ausgeht, als nationale Schmach, die alle Polen einigt, und die den russischen Offizieren und Beamten, welche nun ein Abgrund von Haß und Geringschätzung umgibt, das Leben auf die Länge unleidlich macht.

Die Revolution in einem national buntgemischten Staat berührt, wie die bänglichen Klagen Wittes betonen, nicht nur die Staatsform, sondern sogar den sonst in der Einheit der Nation verbürgten Zusammenhalt des Staates, so daß hier der allgemein gültige Satz eine erhöhte Bedeutung gewinnt: Es ist heutzutage nur die Vornehmheit der Regierungen, die Revolutionen hervorrufen kann; Revolutionen aber hat niemand mehr zu fürchten als die Regierungen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 9. November 1905.

Übungen statt Straßendemonstrationen.

Der bekannte Antrag, den die Breslauer Gewerkschaften an den Parteivorstand gerichtet haben, er-

regt die bürgerliche Presse im höchsten Maße. Wir haben gestern zwei liberale und zwei reaktionäre Urteile über den Breslauer Vorschlag zitiert, wir lassen heute noch ein agrarisches folgen, das nicht minder charakteristisch ist. Die gestern schon zitierte „Deutsche Tageszeitung“ stellt heute, wie gestern schon von uns geäußert, fest, daß selbst „linksliberale“ Zeitungen vor der Ausführung des „Beschlusses“ warnen und läßt sodann fort:

Daß aber ein solcher Beschluß überhaupt gefaßt werden konnte, ist ein betrübendes, beschämendes und mahnendes Zeichen der Zeit. Straßendemonstrationen, wie sie in Breslau vorge schlagen und angeregt wurden, sind unbedingt ungeheuerlich. Der Staat darf nicht dulden, daß solche ungeheuerliche Anregungen laut werden. Die Angelegenheit hat aber auch noch eine andre Seite. Der Vorschlag ist einer der heiligsten Tage des christlichen Volkes. Der Gedanke, ihn zu politischen, gefährlichen, lärmenden Demonstrationen zu benutzen, ist geradezu fanatisch. Die Sozialdemokratie beweist damit, daß sie auf das religiöse Gefühl keine Rücksicht nimmt, ja, daß ihr Gefühl erstarrt und verroht ist. Das christliche deutsche Volk muß jedenfalls zu der Ueberzeugung gelangen, daß gegenüber einer solchen Partei schwebende Nachgiebigkeit nicht am Platze ist.

Das Riesengeschrei, das die bürgerliche Presse anstimmt, nimmt sich recht komisch aus. Nicht minder verächtlich ist der christliche Demagogenteneifer des Agrarierorgans. Es ist nämlich gar nicht wahr, daß die Anregung, öffentliche Aufzüge zu veranstalten, ungeheuerlich sei. Sie bedarf nur zu ihrer Durchführung der behördlichen Genehmigung, die — bei dem freien und liebenswürdigen Geist, der unsre preussischen Behörden bejezt — vermutlich — nicht ausbleiben würde.

Noch verkehrter ist der Gedanke, daß friedliche Kundgebungen zugunsten des gleichen Rechts, die gar nicht „gefährlich“ oder „lärmend“ zu sein brauchen, dem Charakter des Bet- und Pußtags widersprechen. Oder sollten der Schlächtermeister Deßler und der Bankier Mendelssohn, die in Berlin in der ersten Wählerklasse wählen, an diesem Tage christlicher Buße und Einkehr sich der Einsicht ver schließen, daß ihr politischer Wählerverstand durchaus nicht erschlaffen und keineswegs tausendmal wertvoller sei als jener der Minister, die in der dritten Klasse wählen? Wäre es unchristlich, am Bet- und Pußtag dagegen zu protestieren, daß selbst Herr v. Lucanus als Wähler dritter Güte behandelt wird?

Statt über „Ungehörlichkeiten“ zu schreiben, läte die Reaktionspresse gut, einmal gründlich zu überlegen, ob denn das preussische Dreiklassenwahlrecht wirklich ewig leben soll. Statt sich in solchen nützlichen Betrachtungen zu ergehen, gefällt sie sich in der Ausmalung eines Bet- und Pußtags, an dem sie selber beten, aber das Proletariat hüßen lassen will für sein Vorwärtstreben und seinen Arbeitsdrang. So sind sie, diese frommen Christen! —

Liberales Gewinzel.

In liberalen Zeitungen kann man jetzt häufig lesen, es werde eine der Hauptaufgaben der Liberalen sein, bei der bevorstehenden Reichsfinanzreform die „konstitutionellen Garantien“ zu schützen. Das Wort klingt wie ein Märchen aus alter Zeit. Demals, als der Liberalismus noch eine durch ihre Stärke achtunggebietende Partei war — zu Anfang der heftiger Jahre — und als die Erinnerung der preussischen Konfliktzeit noch lebendig war, nahm das Bürgertum Bedacht darauf, die Reichsfinanz so zu gestalten, daß das Parlament die Hand am Knopf des Beutels hielt. Dazu sollten die Matrifikularumlagen dienen, die großen Einkommenssummen, die das Reich von den Bundesstaaten zu fordern hatte und die nur gefordert werden konnten auf Grund eines jährlich neu zu beschließenden Gesetzes.

Das „Einkommeneinkommenrecht“, das so für den Reichstag geschaffen war, hat aber, solange es besteht, noch niemals als parlamentarische Waffe gedient; es verflümmerte durch Mißbrauch. Die deutschen Reichskanzler haben Sünden auf Sünden gehäuft, sie haben die Rechte des Reichstags jämählich mißachtet, niemals aber hat die bürgerliche Mehrheit damit geantwortet, daß sie jene Fächer der Reichskasse verwickelt, zu denen sie verfassungsrechtlich die Schlüssel führte. Niemals, wenn in den verschiedenen gescheiterten oder durchgeführten Reichsfinanzreformen die finanzielle Bedeutung der Matrifikularumlagen tiefer und tiefer sank, eroberten die Liberalen ein bemerkbares Geistes über den Verlust der „konstitutionellen Garantien“.

Die neue Reichsfinanzreform wird nun vornehmlich die konstitutionelle Bedeutung der Matrifikularumlagen auf Null reduzieren, und es fragt sich, was denn sodann soll. Wenn

glauben, in der Altstadt sei die Situation aussichtslos. Sie ist im Gegenteil sogar aussichtsreich. Denn erstens einmal wird nur zwei Tage gewählt und zweitens ist der Hausgarrier Kooper der beste Kandidat für die — Sozialdemokratie, da seine politische Vielseitigkeit und sein offenes Bekenntnis zur Todesstrafe für unbotmäßige Mieter selbst zahlreiche bürgerliche Wähler anzieht. Es ist daher nicht nur ein Stimmengewinn, sondern sogar ein direkter Mandatsgewinn in der Altstadt dann möglich, wenn alle Parteigenossen ihre Pflicht tun.

Darum auf, ihr Genossen und Genossinnen! Nutzt die zwei Tage vor der Wahl zu eifriger Agitation und am Wahltage muß uns der Erfolg belohnen.

Die Dukaer Verossen machen wir noch einmal nachdrücklich auf die Versammlung aufmerksam, die morgen, Freitag, abend im „Dalia“-Saal in Dukaun stattfindet. Zu dieser hat der Reichstagsabgeordnete Genosse Albrecht das Referat übernommen. Es ist die letzte Speerschanze vor dem Kampfe, daher darf niemand fehlen.

Die Genossen werden nachdrücklich darauf hingewiesen, daß alle Wähler, die bei der Aufstellung der Wählerlisten im Bezirk Dukaun oder Magdeburg mit Wilhelmstadt, Friedrichstadt und Werder wohnen, auch dann das Wahlrecht in diesen Bezirken haben, wenn sie inzwischen bezogen sein sollten. Auch die Arbeiter, die in Sudenburg und Neustadt wohnen, können für die sozialdemokratischen Kandidaten wirken, wenn sie dafür sorgen, daß ihre Kollegen, die bezogen sind, in ihrem alten Wahlbezirk ihr Wahlrecht ausüben.

Ueber Gegenprozesse hält Rechtsanwalt L a n d s b e r g am Dienstag im „Weißen Girsch“ in der Neustadt einen Vortrag. Das interessante Thema, sowie die nach dem Vortrage beabsichtigte Bekanntgabe des Wahlergebnisses der Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg und Dukaun bewirken hoffentlich einen außerordentlich guten Besuch der Versammlung.

Zum Zustand der Arbeiter und Arbeiterinnen bei Mundlos N. Co. ist endlich zu konstatieren, daß die Fabrikleitung ihre Verhältnisse einigermaßen eingestrichelt hat. Auch diese Bewegung zeigt den Arbeitern, die wirklich noch glauben, daß berechnete Forderungen der Arbeiter seitens der Herren Arbeitgeber berücksichtigt werden, daß die wichtigsten Forderungen erst durch wochenlange Kämpfe erlangen werden können. Hunderte, ja Tausende spielen gar keine Rolle, wenn es sich darum dreht, die lieben Arbeitswilligen gegen alle eingearbeitete Leute auszuspielen. Bekanntlich ist in obiger Fabrik alle Arbeit Alfordarbeit, die Arbeitswilligen arbeiten aber von Anfang an in Lohn, und zwar zu einem bedeutend höheren Lohnsatz wie die alten Leute, und dies, trotzdem diese nützlichen Elemente kaum die Hälfte dessen verdienen, was die alten Leute in Alford für dieses Quantum Arbeit erhalten hätten. Hier kann es also nicht Geld genug kosten und trotzdem war die Fabrikleitung nicht in der Lage, die Wünsche zu befriedigen, welche ihre alten Arbeiter vorbrachten. Endlich, nach 5 Wochen, wurden die Löhne von 5 auf 3 Pfennig pro Stunde und die Alfordlöhne von 1/3 auf 2 Pfennig aufgebessert. Wenigstens, wie die Mundlosischen Arbeiter immer waren, haben sie sich auch mit diesen winzigen Zugeständnissen zufrieden gegeben. Der Fabrikleitung aber wollen wir gesagt haben, daß auch jetzt die Stundenlöhne noch unter dem Durchschnitt der Magdeburger Tischlereien stehen und sie alle Ursache hat, die Alforde auch weiterhin nochmal aufzubessern, damit die Arbeiterkraft so leistungsfähig bleibt wie bisher und nicht etwa durch die fast unerträglichen Lebensmittelpreise Krankheit und Siedtum Platz greift.

Betriebsstörung auf dem Wasserwerk. Von der Verwaltung der städtischen Wasserwerke wird bekannt gegeben: Infolge eines Maschinenfehlers wird der Betrieb des Wasserwerks für einige Tage eine gewisse Einschränkung erleiden. Es muß, obwohl sofort alle Maßregeln getroffen worden sind, um eine größere Störung zu vermeiden, doch damit gerechnet werden, daß das Werk nicht in der Lage ist, die volle Wassermenge zu liefern, welche in der jetzigen Jahreszeit täglich durchschnittlich gebraucht wird. Die Verwaltung des Werks richtet deshalb an die Bürgerchaft die Bitte, in den nächsten Tagen den Verbrauch nach Möglichkeit einzuschränken.

Jedenfalls wird auch das Aussehen des Wassers etwas zu wünschen übrig lassen; das Wasser wird eine kräftige Färbung als unter normalen Verhältnissen zeigen, ohne daß indessen irgendwelche Bedenken gegen seine Beschaffenheit an sich zu erheben sind. Die Verwaltung hofft, daß die Störung nur 3 bis 4 Tage andauern wird.

Moosvelts Porzellan. Wir teilten vor einiger Zeit mit, daß hier Nachforschungen gehalten würden nach dem Inhalt einiger großer Kisten, in denen Porzellan auf der Erde aus Dresden über Hamburg nach New-York für Herrn Moosvelt enthalten sein sollte, die aber mit Ziegelsteinen und Stein gefüllt waren, als man sie an ihrem Bestimmungsorte öffnete. Es verläutet jetzt, Teile des Porzellans seien in Wien, Prag und Genua gefunden worden. Die Polizei wäre demnach den Dieben auf der Spur.

Unglücksfall eines Eisenbahnwagens. Die unteren Eisenbahnbeamten müssen bei ihrer äußerst geringen Bezahlung auch noch ihr Leben aufs Spiel setzen. Erst gestern meldeten wir einen tödlich verlaufenen Unglücksfall eines Hilfsbremsers auf Bahnhofs Döbelen und heute liegt eine Meldung vom Bahnhof Groß-Mummensteden vor. Dort ist am Donnerstag vormittag beim Rangieren dem Bremser Wilke aus Döbelen, der gefallen war, der rechte Arm abgefahren. Er wurde in die altstädtische Krankenhaus zu Magdeburg überführt. Er ist verheiratet und Vater von sechs Kindern.

Unfälle. Der Arbeiter Aug. Jordan, der an der Erde auf dem Großen Werder mit Sacktrag beschäftigt ist, stürzte Mittwoch nachmittag auf dem Bahndamm, als er gerade einen Weizenstoppel auf dem Rücken trug. Er zog sich eine schwere Verletzung des rechten Knies zu. Der Rangierer Friedrich Dukaun aus Groß-Dietrichleben, beschäftigt auf dem Dukauner Bahnhof, wollte sich gestern abend zum Nachhause nach seinem Dienstorte begeben, er rutschte auf der Straße aus und kam zu Falle, wobei er sich einen Bruch des rechten Unterschenkels zuzog. Er fand Aufnahme in der Krankenhaus Sudenburg.

Spiele mit einer Schenkwaße war die Ursache, daß sich der 19-jährige Tischlergehilfe Kurt Fehland am Sonnabend eine Schußverletzung an der linken Hand zuzog. Er fand am Donnerstag in altstädtischen Krankenhaus Aufnahme.

Gefahren. Mittwoch abend sah der 30-jährige Handelsmann Georg K., daß seine jüngere Braut mit einem anderen Mann die Kanalstraße entlang ging. Er folgte dem Paare bis zur Dalkor-Freuden und griff seinen Nebenbuhler mit dem Faustschloß an, an ihm mehrere Wunden am Kopf heilbringend. Passanten kamen dem Angegriffenen zu Hilfe. Er suchte das Weite.

Der spanische Besuch ist heute nachmittag programmäßig zur festgesetzten Zeit eingetroffen. Auf dem Bahnhof und in den Straßen waren die Abwehrmaßregeln sehr streng durchgeführt. Das liebe Publikum aber harzte geduldig aus und ließ sich die polizeilichen Maßnahmen nicht verdrießen; galt es doch einen leibhaftigen König zu sehen, was man in Magdeburg nicht alle Tage haben kann. — Wichtiger erscheint uns der Umstand, daß 25 Reichstagsmitglieder in der Reichstagsfrage von dem Steinweghändler Albrecht beschuldigt werden, heute weiter müssen und einen Tagelohn verdienen. Wer entscheidet sie dafür? — Die drei „Anarchisten“ sind übrigens noch nicht

erschaffen. Ihre Personalien wird man wohl festgesetzt haben, wenn Alfons Magdeburg verlassen hat.

Wenn die Uhren falsch gehen. Am 10. September d. J. war sowohl in dem Holmannschen sowie dem Freidrichschen Lokale Tanzmusik, zu deren Abhaltung die Uhren nur bis 10 Uhr Erlaubnis hatten. Bei Freidrich wurde Punkt 10 Uhr der Tanz beendet, und der Uhr stellte sich, daß bei seinem Konkurrenten noch um 10 1/2 Uhr gespielt wurde, auch Schuppleute überzeugten sich davon. Die Folge war eine Strafverfügung in Höhe von 15 Mark, gegen die Holmann mit der Begründung Einspruch erhob, er habe nach seiner Uhr pünktlich geschlossen, wenn die Uhren der Beamten bereits 10 1/2 Uhr gezeigt hätten, so käme das daher, weil die Uhren in Magdeburg fortwährend differierten. Das Schöffengericht erkannte gestern auf Freisprechung, da nicht erwiesen erschien, daß tatsächlich nach der draußen hörbaren Musik auch getanzt wurde.

Im Circus beginnt am Sonntag den 12. ds. das Metropolitan-Ensemble unter der Leitung des Direktors Max Samst wiederum sein Gastspiel, und zwar mit einem großen Berliner Stücken, betitelt: „Eine Gefasene“ von Rudolf Schwarz (Verfasser von „Onkel Toms“ und „Der Fehltritt einer Frau“). Die Hauptrolle des Stückes, den Schuster Knechtel, spielt Direktor Max Samst. — Sonntag nachmittag 4 Uhr wird das Sensationsstück „Ein Opfer der Großstadt“ aufgeführt.

Ragen-Ausstellung in der „Reichshalle“. Die am Mittwoch eröffnete, vom „Vund für Ragen“, „Fucht und Pflege“ veranstaltete Ausstellung von Haustieren dürfte das Interesse aller Tierfreunde, vor allem der Freunde unserer Haustiere erregen. Der überaus reichhaltige und ausführliche Katalog weist ca. 130 Nummern auf. Der sehr hübsch mit Pflanzen geschmückte Ausstellungsraum, in dem sich die mit Drahtgitter und Draperien geschmückten Käfige der Tiere befinden, macht einen sehr freundlichen Eindruck. Hervorgehoben muß werden, daß der Raum gut ventiliert ist. Von dem den Ragen nachgefragten unangenehmen Geruch ist in der Ausstellung nichts zu spüren. Auch verhalten sich die Tiere und selbst die kleinsten Tierchen sehr ruhig, nur wenige „miauen“ ab und zu.

In der ersten Abteilung sind eine bis vierfarbige deutsche Hauskatzen ausgestellt. Ferner sieht man nübische Ragen, ja eine Tibet-, Lüpfer- und Malteser-Rage, eine bis dreifarbige Halbanga-Rage. Hier ist besonders zu erwähnen eine große, gelbbraune, zweifarbige Halbanga-Rage, die mit einer ganzen Anzahl Kanarienvogel in einem großen Bauer sich befindet. Für den Besucher ein äußerst interessantes Bild. Soll man die „Rage“ der Vögel oder die „Erziehung“ und Abgewöhnung der Ragen bewundern? Die Ausstellung dieser Seltenheit macht der Zoologischen Handlung von Krüger viel Ehre, an Anerkennung dafür wird es nicht fehlen. Asiatische Angora-Ragen sind in sieben verschiedenen Farben vertreten, ferner die Trifolore-Rage in verschiedenen Farben und Exemplaren. Zu erwähnen sind ferner die Zwergangora, rumänische Albino, Man-Rage (Knotenlangschwanz-Rage von der Nordwestküste Englands). Von der bekannten Angora-Füchtereier zu Wolfrathhausen bei München sind u. a. ausgestellt: Siamesische Rage (genannt Königskuh), die für 5000 Mark veräußerte Perser-Rage „Padijah“ (die größte Angora-Rage der Welt, ein sehr schönes Tier), eine algerische Angora für den Preis von 3000 Mark, das „München Wunjer“. Derselben Fächerer gehört auch der afrikanische Masten-Angora „Dodo“, der bereits 19 000 Frank an Preisen eingebracht hat und 5000 Frank kosten soll. Eine weitere hübsche algerische Angora Mutini II ist von S. Fleisch-München ausgestellt.

Die Ausstellung ist täglich von morgens 9 bis abends 8 Uhr geöffnet und dauert bis Montag den 13. November. Eintritt 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Konto K.

Nachfrage zum Pommerbankprozeß beschickten am Mittwoch die dritte Berliner Strafammer. Wegen Beleidigung des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, des Bruders der Kaiserin, war der Redakteur Richard Löwe angeklagt.

Zur Klage standen die Artikel, die in der ein- von Löwe verantwortlichen „Berliner Zeitung“ erschienen waren. In einem Artikel wurde das „Konto K.“, das im Pommerbankprozeß eine große Rolle spielte, nochmals zum Gegenstand eingehender Erörterungen gemacht, und zwar im Anschluß an einen Briefwechsel zwischen dem Oberhofmeister der Kaiserin v. Mirbach und dem Direktor der Berliner Hypothekbank (früherer Pommerbank), dem Geheimen Staatsrat Bude. In diesen im Wortlaut veröffentlichten Briefen richtete der Geheimrat Bude an den Oberhofmeister der Kaiserin v. Mirbach das Schreiben, die Summe von 175 000 Mark, die dieser festgestelltemaßen von den Direktoren Romeid und Schulz aus dem Fonds der Immobilien- und Verleihbank zu Stütungen erhalten hatte, an die Berliner Hypothekbank, als Nachschuß der Pommerbank, zurückzugeben. In dem Antwortschreiben erklärte sich der Oberhofmeister v. Mirbach bereit, die Summe von 175 000 Mark zurückzugeben. Im Anschluß hieran wurde in dem Artikel die Frage aufgeworfen, wer nun eigentlich die noch fehlenden 325 000 Mark, die auf das „Konto K.“ verbucht waren, erhalten habe. Es sei zwar eine Quittung hierüber von dem Oberhofmeister v. Mirbach vorhanden, dieser selbst aber habe die 325 000 Mark nicht erhalten. Es sei nunmehr ein sonderbares Gerücht aufgetaucht, wer der Empfänger des Geldes sei, es wäre dies ein hoher Herr, der der Kaiserin sehr nahe stehe. Wer dieser Herr wäre, pfiffen die Späher schon von allen Dächern, auch sei der volle Name des Betreffenden schon in einer bairischen Zeitung genannt worden. In zwei weiteren Artikeln unter der Epithete „Konto K. und kein Ende“ wurde in ziemlich deutlicher Weise darauf hingewiesen, daß diejenige Persönlichkeit, die die Summe von 325 000 Mark erhalten habe, der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein sei. Durch diese Artikel fühlte sich Herzog Ernst Günther beleidigt und stellte Strafandrohung.

In der Verhandlung waren als Zeugen geladen: der Bankdirektor Romeid, der Oberhofmeister v. Mirbach und der Bankdirektor Geheimen Staatsrat v. Bude. — Der Angeklagte erklärte, daß er für die Artikel nur als verantwortlicher Redakteur verantwortlich gemacht habe, aber nicht der Verfasser sei. Ihm habe jede Beleidigung des Herzogs fernzulegen.

Die verschwindenden 325 000 Mark.

Als erster Zeuge wurde der Staatsrat Bude vernommen, der auf seine im Pommerbankprozeß gemachten eidlichen Aussagen verwies. Danach haben die Direktoren Schulz und Romeid aus der Immobilienbank 350 000 Mark entnommen. Das Geld wurde bei der Pommerbank eingezahlt auf ein gemeinschaftliches Konto beider Direktoren; dies war das „Konto K.“, das für den Freiherren v. Mirbach zur Unterhaltung seiner Bestrebungen im Interesse des Kirchenbaus aufgemacht wurde. Von diesen 350 000 Mark hat Freiherr v. Mirbach am 8. November 1900 25 000 Mark abgehoben, über den Restbetrag nebst Zinsen hat Freiherr von Mirbach eine Quittung über 327 358 Mark ausgehändigt, und damit war das Konto beglichen. Diese Quittungen hat der Zeuge im vorigen Jahre vorgelesen, nachdem er im Pommerbank-Prozeß von dem Präsidenten des Gerichtshofs darüber befragt worden war. Darüber, wozu die 25 000 Mark verwendet worden sind, weiß er persönlich nichts, aus den Akten hat sich nur feststellen lassen, daß Freiherr v. Mirbach darüber gewußt hat, und daß sie aus den Mitteln der Pommerbank herausgegangen sind. Nachdem Freiherr v. Mirbach eidlich bekundet hat, daß er das Geld nicht erhalten habe, ergab sich die Folgerung, daß es einen anderen Weg genommen haben muß. Aus den Akten der Bank hat sich nichts ergeben, wozu die Gelder gekommen, jedenfalls fehlt es an jedwem Hinweis darauf, daß Herzog Ernst Günther erhalten haben könnte. — Rechtsanwalt Dr. Werthauer: Ist es nicht auffallend, daß jemand über 325 000 Mark entnimmt und das Geld dafür nicht erhält? — Zeuge Bude: Ich weiß nicht, daß in der Öffentlichkeit der Vermutung für und für geöffnet wird? — Zeuge Staatsrat Bude erklärt, daß er jetzt der Meinung war, Freiherr v. Mirbach habe das Geld erhalten,

nachdem dieser aber eidlich das Gegenteil bekundet hatte, ist nur von Zeugen die Sache erledigt gewesen.

Es wird hierauf die eidliche Aussage des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein verlesen. Der Herzog hat ausgesagt, daß er weder zu den früheren Direktoren der Pommerbank, Schulz und Romeid, noch zu den von diesen geleiteten Unternehmungen in irgendwelcher direkten oder indirekten Beziehung gestanden hat. Den in Frage stehenden Restbetrag des „Konto K.“ habe er weder ganz noch zum Teil, weder direkt noch indirekt, auch nicht durch Mittelspersonen erhalten, noch wisse er irgend etwas über den Verbleib des Geldes.

Freiherr v. Mirbach als Zeuge.

Bekundet: Weder ich noch irgend einer meiner Vereine hat von der Stiftung einen Pfennig behalten; meine Vereine zahlten die 25 000 Mark zurück, ebenso die frühere Stiftung von 150 000 Mark, die Direktor Schulz gemacht hatte. In ähnlichem Falle würde dies wohl kein einziger anderer Verein getan haben. Trotzdem bin ich monatelang in ungewöhnlicher Weise von einem Teile der Presse angegriffen und verdächtigt, und meine ganze Tätigkeit für kirchliche Interessen ist in empörender Weise in den Schmutz gezogen worden. Trotz aller, die ganze Sache klarstellenden Veröffentlichungen meiner Freunde wurde meine Person und meine Tätigkeit in einem Teile der Presse in den Schmutz gezogen, obwohl auch aus meiner Korrespondenz mit Staatsrat Bude klar hervorging, daß ich nicht weiß und auch keinerlei Vermutung habe, wozu das Geld gekommen ist. Seit langen Jahren habe ich mich daran gewöhnt, von einem Teile der Presse gehäht und verfolgt zu werden. Ich weiß: wer heutzutage dem Herrn im Himmel dient, wird gehäht und verfolgt. Ich hielt es nicht für möglich, daß, nachdem ich unter meinem Eide ausgesagt hatte, ein Blatt wie die „Frankfurter Zeitung“ die Dreifigkeit haben konnte, zu behaupten, ich hätte mich doch wahrscheinlich selbst bereichert. Und nun wird sogar behauptet, ich hätte für den Herzog vermittelt. Dies zeigt mir, daß solche Menschen und Blätter keine Ahnung von dem Ernste eines christlichen Eides haben. Davon wirkt ein Teil der Presse geradezu unheilvoll, ein anderer Teil drückt solche Dinge stumpel- und gedankenlos nach, unmerklich wenn höherstehende Personen in Frage stehen, und zwar lediglich der Sensation wegen. Mir ist berichtet worden, daß in den verschiedensten Zeitungen die ungläublichsten Erfindungen über die in Frage stehende Affäre verbreitet worden sind, und überaus traurig ist die Angst, die zahllose Leute vor der Presse haben, weil sie sich gegen solche Angriffe nicht genügend schützen können.

Was meine Quittung über die 325 000 Mark nebst Zinsen betrifft, so sagten mir die beiden Direktoren: Da das Konto auf meinen Namen ginge, müßte es durch eine Quittung meinerseits aufgelöst werden. Ich habe darauf die Quittung in Gegenwart beider Herren unterschrieben. Mir ist auch gesagt worden, daß das Kaufmännisch die richtige Art war, das Konto aufzulösen.

Rechtsanwalt Dr. Werthauer stellt durch Befragen des Zeugen fest, daß er solche Blätter, die sein Zeugnis angezweifelt haben sollen, selbst nicht gelesen habe. — Rechtsanwalt Dr. Werthauer: Ist dem Zeugen bekannt, daß auch der „Reichsbote“ in einem Artikel die Aussage des Zeugen einigermaßen angezweifelt hat? — Zeuge v. Mirbach: Der „Reichsbote“ hat sich insofern empörend benommen, daß er eine Kopie von dem Gespräch aufgenommen hat. Die Redakteure haben nachher um Entschuldigung gebeten. Die Sache ging so weit, daß Herr Rebel im Reichstag erklärte, daß, wenn ein gewöhnlicher Arbeiter so ausgesagt hätte wie ich, man ihn wegen Meineids verurteilt hätte.

Der Angeklagte Löwe legte entschieden Verwahrung ein gegen die Angriffe, die der Zeuge hier plötzlich im allgemeinen gegen die Presse, zu deren Vertretern auch er gehörte, schleuderte. Diese Angriffe seien durchaus deplaciert und unangebracht. — Zeuge v. Mirbach: Er habe nur diejenigen Blätter gemeint, die seine eidliche Aussage in Zweifel zogen.

Ein Wissender.

Der hierauf als Zeuge vernommene frühere Direktor der Pommerbank Romeid erklärte auf Befragen des Präsidenten: Er wolle sich über den Verbleib der 325 000 Mark nicht äußern. Die hier in Frage stehende Transaktion sei Gegenstand des Verfahrens im Pommerbankprozeß gewesen, habe einen Teil dieses Prozesses gebildet, und das Verfahren harre noch der Entscheidung in der Revisioninstanz. Im allgemeinen könne er nur sagen: Von der Immobilienverleihbank seien an ihn und Schulz 500 000 Mark herausgezahlt worden gegen eine Sicherheit, die damals für gut gehalten worden sei. Darüber, wozu die 325 000 Mark schließlich gekommen seien, wolle er keine Auskunft geben. Herzog Ernst Günther habe niemals etwas mit der Pommerbank zu tun gehabt, an den Herzog ist weder direkt noch indirekt etwas von dem Gelde gelangt, auch nicht an Herren von der Umgebung oder aus dem Bekanntenkreise des Herzogs, auch nicht durch Mittelspersonen oder durch Transaktionen irgendwelcher Art.

Der Gerichtshof beschloß schließlich Vertagung, nachdem der Angeklagte folgende Erklärung abgegeben hatte:

„Ich erkläre hierdurch, und zwar auf Grund der von mir in der Zwischenzeit selbst eingezogenen umfassenden Erfindungen und auf Grund des Ergebnisses der gerichtlichen Verweissnahme, daß jetzt unabweisbar feststeht, daß der Herzog Ernst Günther mit der fraglichen Geldangelegenheit des „Konto K.“ in keinerlei direkter oder indirekter Verbindung — sei sie gerichtet, wie sie wolle — steht oder je gestanden hat. Ich bin hiernach das Opfer einer großartigen Täuschung geworden, die ich rückhaltlos als solche anerkenne und lenkselt bedauere. Ich übernehme die sämtlichen Kosten des gegen mich eingeleiteten Strafverfahrens.“

Letzte Nachrichten.

Ed. Berlin, 9. November. In Kamerun ist der deutsche Kaufmann Rogge von seinem Dienstpersonal ermordet worden.

Ed. Berlin, 9. November. Der Gouverneur von Kamerun, Resto v. Puttkamer wird, wie dem „Berliner Tageblatt“ auf das bestimmteste versichert wird, demnächst abberufen werden. Die Ursache der Abberufung des Herrn v. Puttkamer ist, wie berichtet wird, die allgemeine Unzufriedenheit mit seinem Regierungssystem in der Kolonie.

Ed. Eisenach, 9. November. Die bürgerlichen Parteien nehmen schon zur Entscheidung zwischen dem Sozialdemokraten Leber und dem Anarchisten Schach im Reichstagswahlkreis Eisenach-Drumdorf Stellung. Die Nationalliberalen erklären in einem Artikel in ihrem höchsten Organ, daß sie hoffen, daß der Anarchist sich der Aufgabe, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, ebenso geschwollen zeige, wie der frühere nationalliberale Kandidat. Die freisinnige „Eisenacher Tagespost“ hofft, daß der bürgerliche Versuch, den Wahlkreis in die Hände der Reaktion zu bringen, vereitelt wird. — Bis Mittwoch nachmittag 3 Uhr wurden gewählt für Frey (natl.) 2703, Kuehner (freis.) 2640, Schach (Anarch.) 3714, Leber (Sozialdemokrat) 3540 und Müller-Gulda 731 Stimmen. Es standen nur noch fünf kleine Ortswahlkreise aus.

Ed. Wien, 9. November. Die Bediensteten aller Kategorien von Wien ausgehender Staatsbahnen sind heute früh um 7 Uhr in die passive Resistenz eingetreten. Sämtliche Eisenbahnen der Privatbahnen werden in den nächsten Tagen diesem Beispiel folgen. Der Eisenbahnminister ist man nicht gekommen, nachzugehen. Das Ministerium richtete bereits an alle Beamten und Angestellten die Aufforderung, den Verkehr ordnungsmäßig abzuwickeln, widrigenfalls gegen sie disziplinarisch vorgegangen werden soll.

Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag — Freitag — Sonnabend

Verkauf großer Posten zu sehr billigen Preisen!

Porzellan

Schüsseln bunt decoriert ca. 13 cm Durchmesser	6 Pf.	Portionstassen bunt decoriert	18 Pf.
Schüsseln bunt decoriert, mit Gold, 21 cm Durchmesser Stück	22 Pf.	Portionstassen gerippt bunt decoriert, mit Gold Paar	22 Pf.
Tassen bunt decoriert, verschied. Fassons z. Ausjuchen jedes Paar	12 Pf.	Kaffeebecher klein mittel groß bunt decoriert	5 n. 8 12 14 Pf.
Sahngiesser bunt decoriert	Gr. 1 2 12 10 Pf.	Kaffeekannen 3 2 1 0 00 Gr. grad. Form bl. Strohm. 95 75 59 48 36 Pf. mit Patent-Dedel 2 1½ 1 ¼ ½ Ltr.	

Steingut

Salatieren weiß, gerippt mit kleinen Fehlern	Durchm. 26 23 20 17 14 12 10 cm	22 18 14 9 7 6 5 Pf.
Salatieren gerippt, mit kleinen Fehlern, blau Zwickel- muster od. rot abgedönt	Durchm. 26 23 20 17 14 12 10 cm	28 22 19 12 10 8 6 Pf.
Wasch-Service 4- und steilig, gemustert oder farbig abgedönt, mit kl. Fehlern, z. Ausjuch.	1.95 1.48 1.35 1.15 98	85 Pf.
Waschbecken weiß, mit breitem Rand	Durchm. 35 30 28 26 cm	48 28 24 18 Pf.
Kartoffelschüsseln weiß, mit Dedel und klein. Fehlern		45 Pf.
Brotplatten weiß und bunt zum Ausjuchen mit kleinen Fehlern		14 Pf.
Blumentöpfe mit Unterloch rot und blau abgedönt, mit kleinen Fehlern		29 Pf.
Wasserkannen einzeln, von Baldschierweiz bunt decoriert oder farbig abgedönt		75 Pf.
Kompottieren weiß, edig mit kleinen Fehlern	Durchm. 28 25 22 20 17 15 cm	48 39 33 25 19 15 Pf.
Milchtöpfe gerade Form, weiß, mit Schrift mit kleinen Fehlern	2 1½ 1 Ltr. Inhalt	48 36 28 Pf.
Milchtöpfe gerade Form, blau Zwickelmuster mit Schrift, mit kleinen Fehlern	2 1½ 1 Ltr. Inhalt	52 45 33 Pf.

Glas

Glasteller gemustert ca. 14 cm Durchmesser	5 Pf.	Bierbecher mit hartem Boden mit u. ohne Gold- rand, ¼ Liter, geeicht Stück	13 Pf.
Butterdosen gemustert mit Dedel	15 Pf.	Bierbecher „Waldersee“, mit hart. Boden, abge- schliff., m. Goldr. ¼ Ltr. geeicht, St.	39 Pf.
Käseglocken gemustert mit Teller	39 Pf.	Bierbecher mit Goldrand, mit geätzter Bordüre, geeicht Stück	14 Pf.
Neuheit! Bierbecher Tommenform, mit und ohne Goldrand, ¼ Liter Stück	9 Pf.	Neuheit!	

Eisen- und Blechwaren

Kohlenschlitten schwarz lackiert	Stück 1.45 1.18 88	75 Pf.	Kohlenschaufeln schwarz u. verzinkt mit u. ohne Holzgriff St.	35 28 14 Pf.
Kohleneimer schwarz lackiert Stück	1.35 1.15 95 79	48 Pf.	Gradeschaufeln schwarz u. verzinkt	Stück 14 8 Pf.
Wärmflaschen verzinkt rund u. oval Stück	1.85 1.65	95 Pf.	Ofenschirme m. gußeis. Füßen schwarz, farb. od. m. Blumendef. St.	9.75 5.95 4.55 3.75

Heiz-Ofen

Petroleum-Ofen „Salvator“, geruchlos und rußfrei brennend		8.95
Petroleum-Ofen „Maria“, vernickelt, mit Verdunkelschale		14.75
Spiritus-Ofen „Gral“, mit Glühkörper, Deutsches Reichs-Patent Höhe 69 und 90 cm		27.50
Gas-Ofen schwarz lackiert, mit Messingbekrönung	8.50 12.75	
Gas-Ofen mit Goldverzierung und Kupfer-Reflektor	45.50 33.00	19.50
Glühstrümpfe Marke „Titan“, prima	3 Stück	70 Pf.
Gasglühlicht-Zylinder Marke „Stabil“, zweimal ver- schmolzen Dyd. 65 Pf., Stück		6 Pf.

Verkauf 2. Etage

Wecker-Uhren „Baby u. Ballington“, vernickelt, ausgezeichnetes Netz, mit leuchtender Alarm-Glocke	1.45	Ein Posten Vasen in Kristall Lustglas u. Oriskal modern und Säulenform, glatt oder Blumen- muster, zum Ausjuchen	39 Pf.	Photographie-Rahmen Metall, bronziert oder pariniert für Bistit- oder Kabinettbilder, in moderner Ausführung	19 Pf.
---	-------------	--	---------------	--	---------------

Schuhwaren

Damen-Filz-Hausschuhe mit Filzsohle und Klettverschluss Paar	1.35	Damen-Cord-Pantoffel mit Filz- und Spaltsohle Paar	52 Pf.
Damen-Filz-Hausschuhe mit Filz- und Ledersohle und Klett- verschluss in vielen Farben Paar	1.78	Damen-Filz-Pantoffel mit harter weißer Filzsohle Paar	88 Pf.
Damen-Filz-Schnallenstiefel mit u. Ledersohle u. weiß. Friesfutter Paar	2.10	Damen-Filztuch-Schnells- Pantoffel mit Filz- sohle u. weißer Friessohle Paar	95 Pf.
Damen-Leder-Hausschuhe schwarz u. rot, hart u. weich Paar	1.98	Damen-Filz-Pantoffel m. harter Leder- sohle, Abgeschliff. Blau- einzel u. weiß. Friesfutter u. Pompon	1.38
Damen-Leder-Hausschuhe mit harter Leder- sohle und Abgeschliff. weißem Friesfutter u. Pompon Paar	2.95		

Schuhwaren

Herren-Filz-Hausschuhe mit Filzsohle u. Klettverschluss Paar	1.85	Mädchen-Jute-Hausschuhe mit Filzsohle	Paar 42 Pf.
Herren-Filz-Hausschuhe m. Filz- u. Leder- sohle, Blauschneid. Paar	2.45	Mädchen-Filz-Ohrenschuhe mit u. Leder- sohle u. weiß. Friesfutter. Paar	1.38
Herren-Filz-Schnallenstiefel mit Filz- u. Leder- sohle	2.45	Mädchen-Filz-Schnallen- Stiefel mit Filz- u. Leder- sohle u. weiß. Friesfutter Paar	1.85
Herren-Filz- u. Plüschpantoffel mit guter harter weißer Filzsohle und blauem Friesfutter	1.48	Mädchen-Jute-Pantoffel mit Filzsohle	Paar 24 Pf.
Herren-Cord-Pantoffel mit Filz- u. Spaltsohle	55 Pf.	Mädchen-Plüsch-Pantoffel mit harter Leder- sohle, Abgeschliff. u. Seitenleder	Paar 78 Pf.

Gummischuhe

la. Harburger Fabrikat	für Herren Paar 3.25	für Damen Paar 1.95	für Mädchen Paar 1.78	für Kinder Paar 1.45
---------------------------	--------------------------------	-------------------------------	---------------------------------	--------------------------------

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 264.

Magdeburg, Freitag den 10. November 1905.

16. Jahrgang.

Zu den Stadtverordnetenwahlen. Gewerkschaftler heraus!

Am 13. und 14. November ist Stadtverordnetenwahl in Magdeburg und Bückau. In Magdeburg steht ein Buchdruckereibesitzer und ein skrupelloser Hausagravier den beiden sozialdemokratischen Kandidaten gegenüber, in Bückau wird dem bisherigen Vertreter, dem Genossen Haupt, erst in letzter Stunde ein Kandidat gegenübergestellt. Man glaubt durch solche plumpen Manöver die Sozialdemokratie überzumpeln zu können.

Daß jeder Parteigenosse alles tun muß, was in seinen Kräften steht, um die Wiederwahl des Genossen Haupt und die Neuwahl der Genossen Böhme und Viktorius herbeizuführen, ist selbstverständlich. Wir brauchen es nicht erst besonders zu betonen. Dagegen wollen wir an die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ein paar Worte richten, um sie speziell zu reger Agitationsarbeit auch in den Kreisen der Arbeiter anzuspornen, die sich zwar bereits ihren gewerkschaftlichen Organisationen angeschlossen haben, aber der politischen Arbeiterbewegung noch gleichgültig gegenüberstehen.

Weshalb müssen auch die Gewerkschaftler für die sozialdemokratischen Kandidaten eintreten?

Die Sozialdemokratie vertritt in den Gemeinden die arbeitende Bevölkerung. Zu dieser gehören auch die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, die deshalb schon die Pflicht haben, für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten zu sorgen.

Aber auch speziell gewerkschaftliche Interessen sollten das veranlassen!

Die Gewerkschaftsbewegung leidet unter der Zerspaltung in moderne, christliche und kirchlich-dunklerische Gewerkschaften. Erstere überwiegen weit an Zahl die übrigen, die ihre zahlenmäßige Unbedeutendheit dadurch ausgleichen wollen, daß sie den Unternehmern Liebedienste erweisen und sogar, wie das in letzter Zeit mehrfach der Fall war, nicht davor zurückschrecken, Streikbrecherdienste zu leisten. Das gewerkschaftliche Interesse verlangt, daß diese Ausarbeiterorganisationen bekämpft werden, das Unternehmerinteresse verlangt natürlich das Gegenteil: Unterstützung aller Gewerkschaften, die im Konkurrenzverhältnis zu den modernen Arbeiterorganisationen stehen. Als willige Dienerin der Unternehmerinteressen stellt sich die Stadt in den Dienst dieser Unternehmerwünsche. Bei der Gewerbegerichtswahl wurde ein Wahlverfahren eingeführt, das die gewerkschaftsfeindlichen Minderheiten bevorzugt, beim Kaufmannsgericht wurde umgekehrt die Minderheit, die hier zu den Anhängern der Gewerkschaften gehört, durch das beschlossene Wahlverfahren benachteiligt. Die organisierten Arbeiter haben sich seit Jahren ein Arbeitersekretariat geschaffen. Die übrigen Gewerkschaftsgruppen erkannten die agitatorische Bedeutung dieses Instituts: da sie aber selbst zu schwach waren, ein solches Sekretariat ins Leben zu rufen, suchten sie sich hinter einflussreiche Leute, und die städtische Verwaltung übernahm es, das Konkurrenzinstitut gegen das Arbeitersekretariat zu schaffen.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde der Verwaltungsausschuß für das Krankenhaus gewählt, an dessen Verwaltung die organisierten Arbeiter lebhaft interessiert sind. plant man doch eine Erhöhung der Verpflegungssätze, also eine erhebliche Belastung der Krankenkassen. Auch andre Umstände — wir erinnern an die Klagen, die der Genosse Beims im Stadtparlament vorgebracht hat — machen es wünschenswert, daß die organisierten Arbeiter Einfluß auf die Verwaltung der Krankenhäuser ausüben können. Die Stadtverordnetenmehrheit hat das auch im Prinzip anerkannt. Sie wählte aber als Vertreter der Arbeiter — ein Mitglied der kirchlich-dunklerischen Gewerkschaften, also jener Organisation, die in letzter Zeit den Streikbruch zum Vereinsprinzip erhoben hat.

Die Zahl der Beispiele, die zeigen, wie unser Stadtparlament sich bemüht, zahlenmäßig bedeutungslosen Gewerkschaftsgruppen zu größerem Einfluß zu verhelfen, wenn diese organisationszerstörernd wirken, kann noch vermehrt werden. Wir wollen es bei den mitgeteilten Remonden lassen. Gibt es doch auch noch andre Gründe, welche die gewerkschaftlich

organisierten Arbeiter veranlassen müssen, energisch für die Wahl sozialdemokratischer Stadtverordneten einzutreten.

Die Stadt beschäftigt eine größere Anzahl — zirka 1800 — Arbeiter. Deren Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind nicht ohne Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der privaten Arbeiter. Es ist nun festzustellen, daß die Stadt ihre Arbeiter beinahe durchweg schlechter bezahlt, länger arbeiten läßt wie die privaten Arbeitgeber. Ein Mißstand, an dessen Beseitigung schon seit Jahren von den sozialdemokratischen Stadtverordneten gearbeitet wird. Im Stadtparlament kommen auch sonst noch viele Fragen zur Erörterung, die ganz direkt die Arbeiterinteressen berühren. Wir nennen: Die Regelung des Submissionswesens unter Anerkennung der anständigen Lohnklausel, die Beseitigung der Streikklausel, wo sie besteht, die Uebernahme möglichst vieler Arbeiten in eigene Regie, die Förderung der verschiedensten sanitären Zwecke, die Vesserung der Krankenpflege, die Durchführung eines einigermaßen gerechten kommunalen Steuersystems, der Betrieb und die Uebernahme lohnender Verkehrsinstitute usw. durch die Stadt, das alles sind Aufgaben, an die sich die bürgerlichen Stadtverordneten nur in den seltensten Fällen machen. Wie in den großen Parlamenten die Sozialdemokratie die Rechte im Karpenteich stellen muß, so auch in den Kommunalvertretungen. Ohne Arbeiter kein Leben, kein Fortschritt, keine Kulturentwicklung.

Die Gewerkschaften haben also alle Ursache, dafür zu sorgen, daß am 13. und 14. November die Kandidaten der Sozialdemokratie gewählt werden.

Es sind für die Altstadt die Genossen
Böhme und Viktorius
für Bückau der Genosse
Wilhelm Haupt.

Aus der Parteibewegung. Stadtverordnetenwahlen.

In einer Anzahl Städte haben gestern Stadtverordnetenwahlen stattgefunden, wobei die Sozialdemokratie in den meisten Fällen erfreuliche Resultate erzielte. Es liegen uns darüber folgende Mitteilungen vor:

Berlin, 8. November. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl der dritten Abteilung kamen sechzehn Mandate in Frage, wovon acht schon in sozialdemokratischem Besitz befanden. Diese acht Mandate wurden behauptet, von den acht andern Mandaten wurden drei erobert, in vier Bezirken hat Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Liberalen stattgefunden; gewählt wurde nur ein Liberaler. Bedeutungsvoller wie der Mandatszuwachs ist die Vermehrung der sozialdemokratischen und die Abnahme der bürgerlichen Stimmen. Der sozialdemokratische Stimmenzuwachs ist teilweise sehr beträchtlich.

G. Halle, 8. November. Die Stadtverordnetenwahlen haben zu einem Endergebnis noch nicht geführt. Gewählt sind bis heute abend zwei Parteigenossen (Halle-Nord) und ein Mitglied der Bürgerpartei, das für die Beamten sowohl als für die Kommunalvereiner kandidiert hat. Die Hauptwahl bedeutet aber für die Sozialdemokratie einen ganz bedeutenden Erfolg. Denn sie hat einen Zuwachs von 2000 Stimmen, 50 Prozent, seit der letzten Wahl zu verzeichnen. Im übrigen gehen 8 Parteigenossen mit 8 Kandidaten der Beamtenspartei auf Stichwahl. Die liberalen Kommunalvereiner, die früher Inhaber von 6 Mandaten waren, werden bei der Stichwahl den Ausschlag geben.

G. Magdeburg, 8. November. Bei den Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung siegten sämtliche Kandidaten der Freisinnigen gegen die der Sozialdemokraten.

E. Magdeburg, 8. November. Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung wurden drei Sozialisten und ein Bürgerlicher gewählt. An vier Stichwahlen ist ein Sozialist beteiligt.

N. Magdeburg, 8. November. Bei der am Mittwoch beendeten Stadtverordnetenwahl der dritten Klasse wurden abgegeben: für die Zentrumskandidaten 1707 bis 1723 Stimmen, für die sozialdemokratischen Kandidaten 245 bis 249 Stimmen. Auf die liberalen Kandidaten fielen 140 bis 144 Stimmen.

G. Nürnberg, 8. November. Zur Nürnberger Gemeindevahl ist noch einiges nachzutragen. Das Resultat ist für unsere Partei noch viel günstiger, als es nach den ersten provisorischen Feststellungen den Anschein hatte. Namentlich liegen genauere Zahlen vor. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 10 368; von diesen stimmten 13 700 Wähler ab, und zwar 106 für die bürgerliche und 5505 für die sozialdemokratische Liste, eine Anzahl Stimmen sind zerstückelt. Der bürgerliche Zuwachs beträgt zwischen 700 und 800, der sozialdemokratische zwischen 1800 und 1900 Stimmen. Die bürgerliche Liste ist zwar mit circa 2000 Stimmen Mehrheit gewählt, aber trotzdem hat das Resultat im bürgerlichen Lager Verblüffung und Irritation hervorgerufen, und der übliche Siegesjubel ist diesmal ausgefallen. In den Wärttern der Wählervereine werden erste Verhandlungen über den Wahlausfall angeknüpft, in einer Versammlung am nächsten Abend verschiedene Redner erklären, daß das Ergebnis sehr bedauerlich sei. Die gegnerischen Agitatoren, die trauen können, werden eben ein, daß sie gegen die Entwicklung nicht mehr ankämpfen können, da sie bereits alles, was nur möglich war, zu Bittern gemacht haben und auf keinen wesentlichen Zuwachs mehr rechnen dürfen, während unsere Partei in dieser Beziehung noch viele Reserven hat. Von unserer Seite wird schon jetzt eine

planmäßige Agitation in die Wege geleitet, um innerhalb der nächsten drei Jahre recht viele Arbeiter zu Bürgern zu machen. Die eben statigefundene Wahl dürfte wohl die letzte, nach dem Stimmensystem vorgenommene gewesen sein, der Gemeindefederalismus wird sich gezwungen sehen, die Bezirkswahlen, die er uns lange verweigert hat, um uns den Zutritt zum Rathaus zu verweigern, endlich einzuführen, weil er sonst fürchten muß, überhaupt aus der Gemeindevverwaltung herausgeworfen zu werden.

Der erste sozialdemokratische Abgeordnete Serbiens, Genosse Dr. Michel Gitch, den die Arbeiter im Jahre 1903 unter schweren Mühen durchgebracht hatten, ist am 22. Oktober in Kragujevac gestorben.

Seit dem Jahre 1881 betätigte sich Gitch öffentlich im Sinne der internationalen Sozialdemokratie, indem er als Hauptmitarbeiter der sozialistischen Zeitung „Radnik“ die Arbeiter mit Karl Marx' Forschungen bekannt machte. Von 1881 bis 1901 wurde ihm infolge seiner Tätigkeit der Aufenthalt in Serbien verboten. Er wandte sich nach Rußland, wo er als Fabrikarzt arbeitete und Fühlung mit der Sozialdemokratie fand. Bald bekam er die russische Knete zu kosten, doch alle Verfolgungen dienten dazu, ihn in seinen Gesinnungen zu befestigen.

Raum war das Aufenthaltverbot abgelaufen, finden wir ihn bereits wieder in Kragujevac tätig, wo er — wie schon gesagt — 1903 zum Abgeordneten gewählt wurde. Die Quittung lautete: Entlassung des Arztes Dr. Gitch aus seiner Stellung am — Militär-Artenal.

Nimmerlich schlug er sich durchs Leben — die serbischen Genossen sind selber zu arm, um einen der Jähigen zu unterstützen. Er wird von allen, die ihn kannten, als ein hochintelligenter Mann von edelster Moral geschildert, als „Vater der Arbeiter“. Durch seinen Tod hat die serbische Partei viel verloren. Am Verdrigungstage hatten alle Bureaus der Arbeiterorganisationen in ganz Serbien rote Fahnen herausgehängt.

Gitch hätte leicht „Karriere“ machen können. Er zog es vor, seinen Idealen und der unerschütterlichen Feindschaft gegen die Bourgeoisie zu leben und als armer Teufel zu sterben.

Gewerkschaftsbewegung.

Der österreichische Eisenbahnerstreik.

Der Zustand, oder die „Obstruktion“ der Eisenbahnen in Oesterreich nimmt immer mehr an Ausdehnung zu. Bei den Staatsbahnen und Privatbahnen hat neuerdings die Obstruktion von allen Linien Besitz ergriffen. Bei der Staatsbahngesellschaft kommen die Güterzüge mit achrstündiger Verspätung an die deutsche Grenze. In Prag herrscht bereits intensiver Kohlenmangel. Ein allgemeiner Kohlenarbeiterausstand steht in Mähren bevor. Der Streik der österreichischen Eisenbahner hat auch auf den Grenzstationen gegen Sachsen, Böhmen und Tirol, große Verkehrsstörungen im Gefolge. Auf den Uebergangsstationen nach Preussisch-Schlesien werden die Anhäufungen wahrscheinlich in den nächsten Tagen sich schärfer fühlbar machen. Der Verkehr von jeglichen Gütern nach Böhmen wird an die Grenzstation dirigiert und von dort mit Personenzügen abgeholt. Wagenladungs-güter stehen auf den Stockgeleisen. Der Personenverkehr nach Deutschland widelt sich in befriedigender Weise bis auf kleine Verspätungen ab. Bis auf die Auffig-Lepcher Bahn stehen nunmehr sämtliche Eisenbahnen der privaten und staatlichen Linien Oesterreichs teils im Ausstand, teils unmittelbar vor dem Beginn der passiven Resistenz. Diese beschränkt sich nicht nur auf genaue Einhaltung der Instruktionen, sondern wird infolge der Sympathien der jubalierenden Beamtenschaft auch oft gegen den Wortlaut der Instruktionen gehandhabt, um den Güterverkehr zu hemmen.

Ins Budweis wird gemeldet, daß die aus Linz fälligen Lastzüge mit Verspätung von vier bis sechs Stunden, die Personenzüge mit einer solchen von ein bis zwei Stunden antommen. Heute ist auch der Verkehr auf den Hauptknotenstationen der Staatsbahngesellschaft der böhmischen Nordbahn, der österreichischen Nordwestbahn und der Südnorddeutschen Verbindungsbahn vollständig unterbrochen. Die Mladnoer Industriezone wird durch große Störungen in Královstádce, ebenso das Zuckerraffineriegebiet Erlenovec der Staatsbahngesellschaft und der Lokalbahn Erlenovec-Sateneo. Der Verkehr von den südlichen Stationen der Staatsbahngesellschaft, des Nordwestbahnnetzes und der böhmischen Nordbahn über Prag ist vollständig eingestellt worden. Der Verkehr der Nordwestbahn über Jglaup ist vorläufig noch offen. Auch das Magazinpersonal der Bahnen hat den Beschluß gefaßt, sich der passiven Resistenz der übrigen Betriebsbediensteten anzuschließen.

In industriellen Kreisen äußert man sich über die Folgen der Obstruktion der Eisenbahnen sehr pessimistisch. Bei einzelnen Großindustriellen, welche in Böhmen und Mähren ausgebreitete Fabriken besitzen, liegen die Produkte brach. Zuckerraffinerien können schon jetzt ihren kontraktlichen Verpflichtungen nicht nachkommen und erleiden große Verluste.

Die Verammlung der Wiener Eisenbahnbetriebsstellen beschloß heute früh die Einführung passiver Resistenz auf die niederösterreichischen Bahnen von Wien aus.

Zum Kampf in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie.

Zu dem Streikbruch der Christlichen berufstätigen Zentral-Textilarbeiter der Textilarbeiter für Greis und Umgebung folgendes: „In der Presse wird allgemein bezüglich der Auslieferung der Weber in Greis berichtet, daß der dortige christliche Arbeiterverein einen Aufruf veröffentlicht, in welchem zur Wiederaufnahme der Arbeit am 8. November zu den neuen von den Unternehmern gestellten Bedingungen aufgerufen wird. Das ist richtig, und der Vorstand dieses Vereins hat von der Kommission der Arbeitervereine eine Abfertigung erhalten, die ihn jedenfalls veranlassen wird, derartige Aufrufe in Zukunft zu unterlassen. Zur Charakteristik dieses Vereins sei folgendes mitgeteilt: Der christliche Arbeiterverein ist nicht ein Verein christlich gesinnter Arbeiter, obwohl er den Namen Arbeiterverein trägt, sondern ein Verein zur Förderung der Interessen der bürgerlichen Gesellschaft, insbesondere der Unternehmungskasse, und zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Der Vorstand dieses Vereins besteht außer andern aus dem Parteiführer, dem Fabrikanten Wagner, dem Kommerzienrat Schöder aus Greis. Zum Eisen hat man sich selbstverständlich auch einige „Arbeiter“ zu Schuldnägern engagiert und das Bild der Vereins mit dem Mantel des Christentums umhangt. Der christliche Textilarbeiterverein in Greis ist mit diesem Verein nicht identisch und richtet sich in diesem Kampfe nach der Taktik des Deutschen Textilarbeiterverbandes und hat ebenfalls beschlossen, die Arbeit zu den Bedingungen der Unternehmer am 8. November nicht aufzunehmen.“

Nach übereinstimmenden Meldungen von allen Seiten ist die Zahl der Arbeitswilligen eine verhältnismäßig kleine.

H. Lublin

Regenschirme

Damen-Regenschirme Köper, in schönem Griff-Sortiment	1.75 1.50	75	Pf.
Damen-Regenschirme Gloria, elegantes Griff- und Stod-Sortiment	3.00 2.75	2.25	
Damen-Regenschirme Prima Gloria, elegante Ausstattung	4.00 3.75	3.50	
Damen-Regenschirme Prima Halbselbe, mit Futteral	6.00 5.50	4.50	

Herren-Regenschirme Köper, in reichhaltigem Griff-Sortiment	2.00 1.50	75	Pf.
Herren-Regenschirme Gloria, schöne Naturstoffe	3.50 3.00	2.50	
Herren-Regenschirme Pa. Halbselbe, mit Futteral	6.00 4.50	4.00	
Kinder-Regenschirme Köper und Gloria	2.25 1.25	75	Pf.

Damen-Nickelschirme 3.00
Nickelstod — Nickelgriff, Prima Gloriabezug, halbselben Futteral mit Quasten oder Buchstaben

Bunte Damen-Regenschirme 3.50
Satin de chine, mit Bordüre

Abonnenten

der „Volkstimme“ bietet sich jetzt eine nie wiederkehrende Gelegenheit zur Anschaffung eines modernen Zimmer schmuck und schönen **Weihnachts-Geschenks.**

10 000 Porträts
sollen bis Ende dieses Monats an die Abonnenten zum Vorzugspreise geliefert werden.

Laut amtlicher Beglaubigung

wurden uns im Vorjahre 23 290 Porträts in Auftrag gegeben und zu allgemeiner Zufriedenheit geliefert, ein Beweis für unsere Leistungsfähigkeit und den Verfall, dessen sich unsere Porträts allseitig erfreuen.

Vorzeiger dieser Annonce erhalten je ein fast **lebensgroßes Porträt** in Brustformat oder einen Semi-Emaille-Schmuck, passend als Brosche, Krawattenadel, Manschettenknopf usw., die nach mitzubringender Photographie angefertigt werden, zum

Vorzugspreise von **1 Mk.**
Keinerlei Kaufzwang.

1398 Ferner Lieferung von Porträts in **Kreide-, Pastell-, Aquarell- und Oelansführung.** Für sprechende Ähnlichkeit und Haltbarkeit wird garantiert.

Zahlreiche Anerkennungen aus allen Gesellschaftskreisen, u. a.: Ich habe das Bild erhalten und ist dasselbe zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. **S. Porthe, Schumann, Pappelallee 17. 15. 3. 1905.** Zeile Ihnen hierdurch gern mit, daß das Bild allgemeinen Verfall gefunden hat, werde Sie gern weiter empfehlen. **S. Priß. 30. 3. 1905.**

Monopol-Porträt-Gesellschaft m. b. H.
Magdeburg, Kaiserstr. 55 (Hasselbachplatz)
Sahrgeliegenheit nach allen Richtungen.

Das Atelier ist wochentags von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, **Sonntags** von 10-6 Uhr geöffnet, und werden aus technischen Gründen Aufträge nur persönlich vom Besteller in unserm Atelier entgegen genommen. Einmalige Aufträge per Post werden nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages von 2 Mk. in Reichsmark (inkl. Porto u. Verpackung) erledigt.

Schönstes Andenken und Weihnachts-Geschenk!

Ausscheiden und Photographie mitbringen.

Buckauer Fischhalle

Inh. Otto Dralle  Schönebeckerstr. 40
Freitag Sonnabend Sonntag 543
täglich frisch eintreffend

Feinstes gr. Angelschellfisch Pfd.	30	Neu aufgezogen Neu	
mittelgr.	25	Spieg.-Karpfen, Schuppen-	
ff. gr. Schellfisch ohne Kopf	25	Karpfen . . . Pfd.	1.00
Ausschnitt	30	Wale	1.40
ff. gr. Kabeljau ohne Kopf	25	Schleie	1.30
Ausschnitt	29	Portionschleie	1.50
ff. gr. Seelachs ohne Kopf	20	Sehle	0.90
Ausschnitt	25	Strebse	Schod 3.50
ff. große Rotzungen	40		Mandel 1.00
Schollen	30		
ff. Stint Pfd.	15, 5		
ff. gelbe Springe	26		
ff. Bierfische (Blau)	55		
ff. Draufische, Weißfische, Plöke usw.	25		

250 pfündiger Delphin
Freitag, Sonnabend Ausschnitt.
Reines Fleisch, ohne Abfall, recht zart und feinschmeckend.

Frisches Gänsefleisch
Pfd. im Ausschnitt 65 Pf.

Fischmarinaden
aller Art in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Geschäfts-Gröfßung.

Hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß ich heute Freitag in **Wilhelmstadt**

28 Große Diesdorferstraße 28
eine

Glas-, Porzellan-, Steingut- und Braungeschirren-Handlung

eröffne. Gute und prompte Bedienung zusichernd, bitte ich ein geehrtes Publikum, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne **Arthur Kaiser.**

Alte Neustadt.
Empfehle meine 1393

Filz- u. Leder-Schuhwaren
zu billigen Preisen
sowie meine **Mass- und Reparatur-Werkstatt.**
C. Mittelhaus, Sobeystraße 22
vis-à-vis der Gendstraße.

Filz-Schuhwaren
anerkannt bestes schaffisches Fabrikat, empfiehlt billigst
Wilh. Coors
Schuhwarenlager
1213 **Sudenburg**
Halberstädterstraße 116.

Auktion!
Gegenstände aller Art sowie ganze Warenlager
übernehme zur öffentlichen Versteigerung
Kasse und Abrechnung sofort
B. Wolff
Auktionator
Schwertfegerstr. 14.

Heute und folgende Tage kommen in meinem Geschäft große Vorräte
1034
Herren-, Knaben- und Jünglings-Winter-Valentins
Gedensjoppen, Jackett-Anzüge
Schrock- und Hoch-Anzüge
einzelne Jacketts, Hosen und Westen sowie familiäre Arbeiter-Garderobe
Schuhwaren
aller Art für Herren, Damen und Kinder zum Verkauf.

Auf jeden Bezug Winterpaletot
Lobenzoppe
ein Paar bessere Winter-Gantische gratis.
B. Wolff
Schwertfegerstraße 14.

Dr. Thompson's Seifenpulver
gibt
ohne Bleiche
blendend weisse Wäsche.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg
Fürstenufer 6 I (dicht bei der Strombrücke). Telephon 2841.

Im Zirkus

Gastspiel des Metropol-Ensemble
unter persönlicher Leitung und Mitwirkung des Direktors
Max Samst.
Sonntag den 12. November, abends 8 Uhr, und
folgende Tage:

Eine Gefallene

Pilant! Berliner Sittenbild in 3 Akten von Rudolf Schwarz (Verfasser von „Fehltritt einer Frau“ und „Unsel Cohn“) über 1000mal aufgeführt in fast allen Hauptstädten Deutschlands.
Hauptrolle: Kneisebeck... Direktor Max Samst.
(Direktor Max Samst wurde in der Rolle des „Kneisebeck“ von Publikum und Presse in hervorragender Weise ausgezeichnet.)
In dieser Vorstellung haben nur Erwachsene Zutritt.
Preise der Plätze inkl. Stilletsteuer: Galerie 35 Pf., 2. Rang 55 Pf., 1. Rang 80 Pf., Saal 1.05 Mk., Loge 1.55 Mk.
Kassenschluss 11—1 Uhr nachmittags, abends 6 Uhr in der Woche, Sonntag von 11 Uhr ab den ganzen Tag geöffnet.
Sonntag den 12. November, nachmittags 4 Uhr
Kassenschluss 3 Uhr

Ein Opfer der Großstadt

1397 Sensationsstück in 3 Akten.
Preise der Nachmittagsvorstellung 20, 30, 40, 50, 75 Pf.

Burg. Burg.

Freitag den 10. November 1905
abends 8 1/2 Uhr

Rezitations-Abend
im „Hohenzollernpark“.

Die grösste Sünde.

Thema:
Schauspiel in 5 Akten.
Regitator: Emil Walkotte.
Entrée 20 Pfennig. Entrée 30 Pfennig.
Zahlreichen Besuch erwartet
1391 Das Gewerkschaftskartell.

Aschersleben. Aschersleben.

Gewerkschafts-Kartell.

Sonnabend den 11. November, abends 8 Uhr, im
Saal des „Fürstenthor“

I. Theater-Vorstellung

ausgeführt von der Theater-Gesellschaft des Herrn Direktors Augustus
Der Eisrennlieb. Lustspiel in 4 Akten von R. Benschig.
Wochen: Ball. 1393
Eintrittskarten à 30 Pf., sind bei den Kartelldelegierten sowie bei
H. Grotzer, Stadthausstr. 2, Grotzer, P. d. Lamm 29; Siede-
Wojnar: im „Goldenen Anker“ und im „Fürstenthor“ zu haben.
Die Mitglieder sämtlicher Gewerkschaften werden hiermit freund-
lich eingeladen.
Der Vorstand.

FLORA

Freitag, Donnerstag den 9. November, ringen:
Aug. Gehrmann gegen Herrn. Dangers
Gust. Walskies gegen Enrico Bouchioni
Siegfried gegen Pierre le Boucher
Widerstandsring v. Deutschl. Arbeiter-Gewerkschaft v. Magdeburg.

Die Herausforderung
wird von dem Belgier Omer de Bouillon
an die Kameraden und Kameraden Magdeburgs
erlassen. Sie soll von dem Schlichter Artur Thunnecke
am 10. November werden. Falls bereits 2 Mit-
glieder gegen Omer de Bouillon kämpfen, bekommt
er die von dem Belgier vorgesehene Prämie von 100 Mk.
Omer de Bouillon gegen Artur Thunnecke
Kampfringler von Belgien. Schlichter aus Magdeburg.

Achtung!

Oeffentliche Stadtverordnetenwähler-Versammlung

Freitag den 10. November 1905, abends 8 1/2 Uhr
in Buckau, Restaurant „Thalia“.

Tagesordnung:

1. Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. Referent: Reichstagsabgeordneter Albrecht, Hall
2. Freie Aussprache.

Die Stadtverordneten Haupt und Landsberg sind antwefend.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Einberufer.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2

Kaufe 1399
Kanarienhähne
jeden Posten, à 5 Mk.,
nur am 12. und 13.
November 1905.

J. Tischler
Annastraße Nr. 25, 1. Etage.

Halberstadt.
Gebrannte Kaffees
0.80 Mk. bis 2.00 Mk. pro Pfd.
Pflaumenmus, Magdeburger
Sauer Kohl, Senfgurken, Preisel-
beeren, ff. mar. Poringe, Koll-
mops, Bratbieringe.

Carl Kienemann
vorm. R. Messerschmidt
Halberstadt, Woori 10.

Gänsefleisch, zerlegt
Gänsepatelfleisch
Gänselein 1096
Gänseflomen
Wochenmarkt-Berlansstelle
am Kaiser-Otto-Automat. Monitz Woburg Westuferstr. 1a.

Achtung!
Am Freitag
den 10. November 1905
gebe auf jedes Pfund
allerfeinste frische 12

Hero-Margarine

das Pfund 80 Pfg.
je nach Wunsch entweder
1 Paket Puddingpulver
1 Paket Tee 10
1 Paket Kakao
und 5 Proj. Rabattmarken
gratis!

Butterholl. Edelweiss
Inhaber: J. Lehmann
40 Sudenburg
Halberstädterstr. 40

Herren-Stiefel Mk. 4.35
Kleinsfeld, Sudau, Schönebaderstr. 95
Einger. Nähmaschine, tadellost
gut abend, 12 Mk., v. vert. 1940
Nähmaschinenstr. 10, Hof. Kalk.

Tinte (schwarz) entspricht die
Buchtbl. Vorkaufsumme.
Laubendung Luft
Magdeburg, Ballstraße 1a. 501

Küchensettel
der Magdeburger Volkshaus
Gr. Marktstr. 21.
Freitag: Schmorlochl mit Schweine-
fleisch mit Salzkartoffeln.
Sonnabend: Stuppenjuppe mit
Kartoffeln.

Ehrliche
Sende erhalten Uhren
und Ketten aus Edel-
metallen, kleine An-
schaffung. Herstellung
schon ab 1 Mk. an. Zwei Ab-
zahlungsmöglichkeiten. Rein-
lich. Ausführung, geradem aus der
Hochschule. Uhrmacherstr. 1.
Ein Schilling wird sofort oder
in 10 Tagen gezahlt. Wessendorf,
Hospitalstraße 8. 1525

Deutscher Metallarb.-Verband
Verwaltung Magdeburg.
Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28.

Versammlungen finden statt:
Sonnabend den 11. November, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Woldenstr.
Referent: Genosse Holzappel.
Bezirk Barleben im Gewerkschaftshause.
Bezirk Cracau - Prester in der „Schweizerhalle“.
Referent: Kollege Alwin Brandes.
Bezirk Diesdorf im Lokale des Herrn Sildebrandt.
Referent: Kollege Albert Winger.
Bezirk Fernerleben im Lokale des Herrn Stiller.
Referent: Kollege D. Feige.

Sonntag den 12. November, nachmittags 3 Uhr
Bezirk Beyendorf und Sohlen.
Montag den 13. November, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“.
Referent: Kollege Alwin Brandes.
Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Vortrag.
2. Beschlusfassung über die Anträge der Generalversammlung.
3. Verschiedenes.
Wir bemerken, daß in dieser Woche die 72. Sterbemarke fällig ist.
Die Verwaltung.

Am Mittwoch den 15. November, abends
8 Uhr, im Lokal des Herrn Ernst Prautsch
Faplochsberg Nr. 9

Oeffentliche
Tabakarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die Finanzlage des Reiches und die drohende Tabaksteuer (Referent: Sekretär Holzappel).
2. Freie Aussprache.
3. Wahl einer Kommission zur Wahrung der Interessen der Tabakindustrie.
In dieser Versammlung sind sämtliche Zigarrenfabrikanten und sonstige Interessenten eingeladen.
Der Einberufer.

Arbeiter-Gesangverein Buckau.
Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß wir unser diesjähriges
Stiftungsfest
am Sonnabend den 11. November 1905, abends 8 Uhr, in der
„Thalia“ abhalten. Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben
Zutritt. 1404
Der Vorstand.

Freitag und Sonnabend
Preis-
Billardspielen
Herm. Winkelmann
Neustadt, Heinrichstr. 2.

Burg Burg
Karl Jesse 1401
Freitag frische Würst
Sonnabend und Sonntag
Knoblauchwürst.

Lemsdorf.
Freitag den 10. d. M., abends 8 Uhr
Preis-Billardspiel!
Es ladet ergebenst ein 535
Friedr. Mühlenberg.

Wilhelm-Theater.
Heute und folgende Tage.
Anfang 8 Uhr.
Erstes Jug.- u. Repertoirstück
„Lützow's Revue“!
Das Jungfernstift.
Freitag den 11. November 1905.
Der lustige Krieg.

Walhalla
Gr. Künstler-Spezialitäten-
Vorstellung!
Nur Attraktionen!
Anfang 8 Uhr.

Prinz von Homburg
Ein Schauspiel in 5 Akten
Preis 10 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung Volksstimme

Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg
Nachruf.
Am Dienstag starb unser
Mitglied, der Püger
Gustav Grüning
33 Jahre alt, an Augenent-
zündung.
Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet am
Sonnabend den 11. d. M.,
nachm. 3 Uhr, vom Trauer-
haus, Fernerleben, Wilhelm-
straße 11, aus statt.
Die Verwaltung.

Achtung!

Am 6. d. M., abends 6 Uhr,
verstarb plötzlich meine liebe
Frau und meine gute Mutter.
Um stillen Beileid bittet
Johannes Weber.
Die Beerdigung findet Frei-
tag vorm. 12 Uhr v. d. Leichen-
halle d. Neust. Friedh. aus statt.

Staudesamt.
Magdeburg, 8. November.
Aufgebote: Wäckerstr. Ka-
voigt in Köswitz mit Martha De-
in Kieja. Hausdiener Karl Thob-
mit Anna Dietmann. Sattl-
Magilian Alfred Krebs in Effe-
mit Martha Johanna Köhne in
Arbeiter Jonnie Martin Horn
Wilhelmshof mit Auguste Döbri-
in Westheeren. Arbeiter Alex Robe-
Gubier hier mit Anna Recker in
Ebenndorf. Arbeiter Adolf Rich-
mit Anna Wagener. Schlosser Pa-
Volte mit Ida Cuth.
Eheschließungen: Fabrik-
besitzer Anton Purcel mit Dittl-
Jahn. Buchhalter Walter Nutt
mit Auguste Teitner. Arbeiter Dab-
Klimat mit Emma Wab. Maschinen-
schmied Hermann Wöbe mit Emma
Sebeder.
Geburten: Gerda, T. de
Technikers Theodor Müller. Ch-
T. des Privatmanns Ernst Spiel-
Frisch, S. des Eltern-Zugabfertigen
Frisch Gaffron. Käthe, T. des Bab-
meisters Paul Fellguth. Karl, S.
des Hofschleifers Ernst W-
Walter, S. des Kutschers Friedrich
Ewald.
Todesfälle: Schlosser Kar-
Baum, 67 J. 11 M. 12 T. W-
Mag Graul, 38 J. 5 M. 15 T.
Marianne, T. des Friseurs Oth-
Liese, 3 M. Karl, S. unehelich
3 M. 11 T. Karl, S. unehelich, 28 J.
Johanna, T. des Kutschers Gustav
Schulze, 1 M. 8 T. Hans, S. un-
ehelich, 5 J. 6 M. 22 T.
Totgeburt: T. unehelich.

Sudenburg, 8. November.
Aufgebote: Arbeiter Otto
Karl Wilhelm Knoop mit Luise
Charlotte Elisabeth Gelleck geb.
Lange. Fabrikmeister Christian
Georg Föste in Hannover mit
Johanne Dorothee Luise Wäl-
mann hier.
Eheschließungen: Pader Paul
Frisch mit Anna Weizian.
Todesfälle: Erich Hermann
unehel. 7 M. 14 T. Wäckerstr.
Paul Geuer, 40 J. 6 M. 1 T.
Invalide Hermann Weßmann, 32 J.
4 M. 10 T.

Neustadt, 8. November.
Eheschließungen: Schiffer
Reinhold Weßche mit Anna Gerloch.
Geburten: Karl, S. des Arb-
Franz Pluschnski. Walter, S. des
Konditors Richard Matthes.
Todesfälle: Brauereiarbeiter
Karl Neues, 37 J. 10 M. 29 T.
Auguste geb. Biederholz, Wwe. des
Wagemeysters Arher, 62 J. 6 M.
17 T. Arbeiter Friedrich Frankfort,
49 J. 11 M. 22 T.

Sudenburg.
Som 1. bis 7. November.
Aufgebote: Arbeiter Otto
Dettlingshausen mit Berta Müller.
Eheschließungen: Arbeiter
Gustav Schumann mit Minna Lieber.
Arbeiter Otto Ederer mit Anna
Klebsig. Tischler Wilhelm Dörs-
in Halberstadt mit Alwine Krethsch-
ner. Arbeiter Gustav Alt mit Berta
Berjen. Klempner Gottlieb Wörge-
stem mit Marie Schulze. Schlosser
Walter Teutloff mit Berta Weggenow.
Geburten: S. des Bierbren-
Kudolf John. T. des Zigarren-
arbeiters Karl Werner. T. unehel.
Todesfälle: Emma, T. des
Kaufmanns Moritz Meidenbach, 3 M.
Dresdler Albert Wäde, 26 J. Emma
geb. Kahlwisch, Ehefrau des Ar-
Friedrich Kaffen in Suderode, 26 J.
Arbeiter Emil Rathmann, 47 J.
Margarete, T. des Bankbeamten
Paul Ahrens, 10 M. Fürstener-
meister Ludwig Grimm, 86 J.
Kraurer Friedrich Bodenrein, 77 J.
T. unehelich, 1 J.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 264.

Magdeburg, Freitag den 10. November 1905.

16. Jahrgang.

Gesundheitsschädigungen in einem Krankenhaus.

Vor der Strafkammer in Pottbus wurde in der verfloffenen Woche ein Verleumdungsprozeß verhandelt, den die Leitung des den Bergwerks-Gesellschaft in Senftenberger Grubenrevier gehörenden Krankenhauses Senftenberg gegen zwei Mitglieder des Deutschen Bergarbeiterverbandes gegen zwei Mitglieder des Deutschen Bergarbeiterverbandes angeklagt hatte. Es sind dies die Arbeiter Eduard Wojarowski und der Grubenarbeiter Hermann Richter. Beide Angeklagte sind am 21. August 1904 in einer öffentlichen Versammlung in Senftenberg aufgetreten. In diesen Reden schilderten sie die gesundheitsschädlichen Zustände, die sie während ihres Aufenthalts im Senftenberger Krankenhaus gefunden haben wollen. Durch diese Reden fühlte sich die Leitung des Senftenberger Krankenhauses, eines Aktienunternehmens, beleidigt und stellte Strafantrag.

Die Vernehmung der beiden Angeklagten dauerte nur kurze Zeit. Sie beauftragten übereinstimmend, daß sie in jener Versammlung die Zustände im Senftenberger Krankenhaus kritisiert haben. Wojarowski meint, daß das Essen total ungenießbar gewesen sei, und daß Kranke Vergleiche trotz ihres leidenden Zustandes zu allerhand zum Teil schweren Arbeiten herangezogen werden. — Zeuge Dr. Reinach ist seit 1893 im Senftenberger Krankenhaus angestellt. Die Kost werde nach einer Kostverordnung verabreicht, die sich an das anlehnt, was in den Militärkazernen gewährt werde. — Vorj.: Sind Ihnen Beschwerden über das Essen zugegangen? — Zeuge: Höchstens ein- bis zweimal. — Vorj.: Was ist die Kranke Wäsche rollen müssen? — Zeuge: Jawohl, das kommt vor. — Vorj.: Haben die Kranken auch Schmutz waschen müssen? — Zeuge: Da kann es sich wohl höchstens um ein bißchen Gartenarbeit handeln. — Vorj.: Müßten die Kranken auch die Zimmer für das Lüftungspersonal reinigen? — Zeuge: Auch das geschieht. — Vorj.: Wurde ein Kranke entlassen, nur weil er sich über irgend etwas beklagte? — Zeuge: Wenn er sich anständig beklagte, nicht. Aber wenn er laut schimpfte, blieb mir natürlich nichts weiter übrig, als ihn zu entlassen.

Zeuge Bergarbeiter Klahr hat mehrere Male das Senftenberger Krankenhaus in Anspruch nehmen müssen und führt lebhaft Klage über das nach seiner Ansicht unzureichende und auch bisweilen ungenießbare Essen. Wenn er dann noch Hunger hatte, gab es gewöhnlich nichts mehr, weil das Essen schon alle war. — Vert.: Weshalb haben Sie sich nicht beklagt? — Zeuge: Das hätte ja gar keinen Zweck gehabt. Dr. Reinach meinte in einem solchen Falle: „Wenn Euch das Essen nicht paßt, so schert Euch doch hinaus!“ — Zeuge Bergarbeiter Franz Rappalowski hat Waden und Knäulen im Essen gefunden. — Der Bruder dieses Zeugen bezeugt, daß häufig mit dem Hinauswerfen aus dem Krankenhaus gedroht wurde. Der Zeuge hat einmal gesehen, wie ein Kranke geprügelt wurde. — Arbeiter Ejesnowski hatte sich im Beruf ein Bein gequetscht und sollte trotzdem Dienstverrichtungen ausführen. Da er sich weigerte, wurde er entlassen. — Vorj.: Weil Sie gegen die Hausordnung verstoßen haben? — Vert.: Ich bin allerdings der Meinung, daß eventuelle Bestimmungen in der Hausordnung eines Krankenhauses nicht enthalten sein dürfen. — Zeugin Frau Bergarbeiter Pfaff hat gesehen, daß eine Schwester einen jungen Mann geprügelt hat. Der junge Mann ist eine Woche darauf gestorben. — Eine weitere Zeugenaussage ergibt, daß im Senftenberger Krankenhaus nicht Naturbutter, sondern Margarine verwendet worden ist. — Dr. Reinach bezeugt das. Es konnte nicht so viel Naturbutter in Senftenberg aufgetrieben werden. (Weiter.)

Der Bergmann Fleischer bezeugte, Wurm im Essen gefunden zu haben. Mehrere Zeugen machen ebenfalls Mitteilungen über schlechtes Essen. — Zeuge Dr. Reinach: Man kann es nicht dem recht machen! Ich habe seit 1893, seitdem ich am Senftenberger Krankenhaus tätig bin, ungefähr 9000 Kranke behandelt. Dagegen sind hier bisher doch nur wenig Beschwerden vorgebracht worden. — Vert.: Es wäre mir ja ein Leichtes, noch einige tausend Zeugen zu benennen. — Staatsanwalt: Ich könnte auch noch Hunderte laden lassen. —

Vert.: Ich will nur betonen, daß die von mir geladenen Zeugen nicht etwa willkürlich herausgegriffen sind, sondern daß es rein zufällig ausgewählt sind, die als Typen zu gelten haben. Es dürfte doch in Deutschland eine Ernährungsmethode geben, die den verschiedenen Ansprüchen dieser Leute genügt. — Zeuge Dr. Reinach: Zu den leichteren Arbeiten wurden natürlich nur Leute herangezogen, die sich in der Melonbaleszenz befinden, um sie wieder an die Arbeit zu gewöhnen. — Vorj.: Wenn man 13 Wochen faulenz, gewöhnt man sich nicht so leicht wieder an die Arbeit. — Vert.: Eine derartige moralische Erziehung ist doch nicht die Aufgabe eines Krankenhauses. — Ein Zeuge bezeugt, daß das Fleisch hart war und eine grüne Farbe hatte. — Vorj.: Sie haben es doch gegessen? — Zeuge: Was soll man machen, wenn man Hunger hat? — Zu einem anderen Zeugen, der sich über das schlechte Essen beklagte, sagte der Krankenwärter: „Für Polacken ist das Essen noch lange gut!“ — Die weiteren Zeugenaussagen ergeben immer dasselbe: das Essen sei schlecht gewesen, Verwandte haben Essen in das Krankenhaus bringen müssen! — Zeugin Frau Melka war Dienstmädchen im Krankenhaus und bediente die Kranken Frauen. — Vorj.: Was das Essen gut? — Zeugin: Nein. Das Gemüse wurde vor dem Kochen nicht gewaschen, Graupen und Linjen wurden nicht geseigt.

Der nächste Zeuge ist der Sekretär des Deutschen Bergarbeiterverbandes im Senftenberger Revier, Max Gärtner. Er war Teilnehmer an jener Versammlung, in der die beiden Angeklagten ihre Reden hielten. — Vorj.: Was war der Zweck der Versammlung? — Zeuge: Es war eine Mitgliederversammlung, in der interne Verbandssachen erörtert wurden. — Vorj.: Glaubten Sie, daß sich die Verhältnisse durch die Besprechung in der Versammlung bessern würden? — Zeuge: Gewiß, durch die Veröffentlichung der Mißstände sollten sich die Verhältnisse im Krankenhaus bessern. — Vorj.: Haben Sie Leute aufgefordert, sich als Zeugen zu melden? — Zeuge: Ja, mehrfach. — Vorj.: Haben sich Leute gemeldet? — Zeuge: Ja, sehr viele. — Vert.: Sind diejenigen, die wir hier als Zeugen geladen haben, die einzigen, die Klagen über das Essen im Senftenberger Krankenhaus geäußert haben? — Zeuge: Nein, die Klagen waren allgemein. — Vert.: Haben Sie Leute kennen gelernt, die zufrieden waren? — Zeuge: Noch nie. — Vert.: Wurde Ihnen gegenüber auch über die Arbeit Beschwerde geführt, die im Krankenhaus geleistet werden mußte? — Zeuge: Ja, die Kranken klagen über den indirekten Zwang, der auf sie ausgeübt wurde. — Vert.: Was verstehen Sie unter indirektem Zwang? — Zeuge: Wer sich weigerte, bekam schlechte Kost. — Weitere Zeugenaussagen ergeben, daß die Melchijuppe mandmal noch ganz roh war. Ein Zeuge will in drei Wochen über 20 Mark ausgelegt haben. — Vorj.: Haben Sie sich beklagt? — Zeuge: Nein. — Vert.: Weshalb haben Sie sich nicht beklagt? — Zeuge: Es giebt, wer sich beschwert, Sieger raus. — Ein anderer Zeuge, der krank war, hat an einem Nachmittage 20 Zeuner Bräter einbringen müssen. — Einem fast 70jährigen Zeugen hat es im Krankenhaus sehr gut gefallen. Das Essen war reichlich. (Lachen bei den Vergleich im Zuschauerraum, das der Vorsitzende rügt.) — Vert.: Essen Sie stark? — Zeuge: Nein, ich esse nur sehr wenig. — Vert.: Also darum kam Ihnen das Essen reichlich vor! (Erneute Heiterkeit.)

Die von der Anklage als Gegenzeugen geladenen Zeugen vermögen in keinem Punkte die Angaben der Entlastungszeugen zu widerlegen. Die meisten, welche keine Klagen führten, waren erst nach der zur Anklage gestellten Reden in dem Krankenhaus aufgenommen.

Zum Schluß der Vernehmung erfolgte Vernehmung der medizinischen Sachverständigen.

Nach dreitägiger Verhandlung fällt das Gericht folgendes Urteil:

Der Angeklagte Wojarowski wird wegen Verleumdung der Krankenhausesverwaltung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Richter erhält 500 Mark Geldstrafe. In der Begründung hob der Vorsitzende hervor, daß der Wahrheitsbeweis nur in bezug auf unwesentliche Punkte gelungen sei. Wesentliches sei nicht bewiesen worden. Der Gerichtshof hat angenommen, daß das Essen durchaus reichlich verabfolgt worden sei, dagegen sei anerkannt, daß

bei der Servierung der Speisen eine Zeitlang kleine Mängel bestanden haben; die seien aber inzwischen abgeklärt.

Formell sind die Angeklagten verurteilt. In Wahrheit sind die Zustände des Senftenberger Krankenhauses gerichtet. Alle Befundungen der Zeugen sollen nur unwesentliche Punkte betroffen haben. Würde dieselbe Ansicht bleiben, wenn in dem Krankenhaus „gebildete Leute“ aufgenommen und wie geschilbert behandelt wären? Die Angeklagten können sich mit dem Bewußtsein trösten, durch ihre Reden bessernd auf die Zustände im Krankenhaus, aufklärend über die Natur der Klassenmoral und des Klassenrechts durch den Prozeß gewirkt zu haben. —

Bermischte Nachrichten.

* **Ein neuer Gottesohn.** Ein 23jähriger Grubenarbeiter aus dem Dorfe Kessau bei Charleroy, namens August Baifferez, vor wenigen Wochen anscheinend gesund, ist plötzlich von religiösem Wahnsinn befallen worden. Er erklärt, er sei der Sohn Gottes und daher auch Mitglied der königlichen Familie des Himmels und habe die Mission erhalten, Wunder zu vollführen; eine Feuerkugel sei ihm vor wenigen Wochen vom Himmel herab in den Kopf gefallen. Viele Nachbarn beschwören nun, diese Erscheinung mit eigenen Augen gesehen zu haben. Der „Sohn Gottes“ trägt einen breiten roten Gürtel und auf dem Kopf eine Dornenkrone. Er gibt an, 300 000 Jahre alt zu sein. Er stützt sich auf einen Stab, den er von seinem Vater, Gott, erhalten haben will; tatsächlich hat er ihn einem dreißigjährigen gekrümmten Greise weggenommen, dem er jugendliche Kraft zu verleihen versprochen hatte. Die Kunde vom dem Erscheinen des göttlichen Sendlings hat sich rasch im Lande verbreitet, und nun strömen Gläubige und Kranke in großen Scharen nach dem Dorfe. Die Heimgesunden wie die Fremden schwören auf den Wahnsinnigen, folgen ihm auf Schritt und Tritt und harrt seiner Wunder. Die Behörde hat einen Posten Gendarmen nach Kessau geschickt, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Bei der erregten Stimmung, die dort herrscht, könnte die gewalttätige Entfernung des Kranken zu blutigen Zusammenstößen führen. —

* **Vom Wiener Burgtheater.** Eines schönen Maiabends sah kurz vor der Vorstellung auf dem bekannten „Bantel“ vor dem alten Burgtheateringang der alte Hofschauspieler Meigner mit seinem hallig-bitteren Bulldoggengeißel. Meigner war als Künstler von den Kollegen sehr geschätzt, aber wegen seiner Intrigen und Beherrscherei höchst unbeliebt. Nachlässig schlendernd kommt der Schauspieler Mitterwurzer, der eben engagiert worden, über den Michaelerplatz auf Meigner zu und mit einem freundlichen „Guten Abend!“ jektete er sich neben ihn nieder.

„Guten Abend!“ murmelte der Alte.
Mitterwurzer bleibt eine Weile ruhig sitzen, wendet sich dann gegen Meigner, tippt ihm mit dem Zeigefinger auf die Brust, sieht ihn aufmerksam an und sagt endlich:
„Sie heißen Meigner?“

„Ja!“ brummte der Alte.
Pause.
„Heißen Sie schon lange so?“ fragt Mitterwurzer weiter.
Meigner reißt die Augen auf und poltert:
„Ich habe immer so geheißt!“

„Sol!“ — Na, das denke ich mir doch eigentlich fürchtbar langweilig!

Worauf Meigner wütend aufsprang und davonlief. —

Bereine und Versammlungen.

Leberarbeiter.

Am 4. November tagte eine gut besuchte Mitgliederversammlung bei W. Ladenmacher, Ottenbergstraße. Ueber „Gewerkschaften und Sozialdemokratie“ referierte der Parteisekretär Holzappel. Er vertrat es, in 1 1/2 stündiger Rede den Anwesenden die Entwicklung beider Bewegungen zu veranschaulichen. Reicher Beifall lobte dem Redner. Die Abrechnung vom dritten Quartal zeigte das frühere erfreuliche Bild: so konnte festgestellt werden, daß bei 188 Mitgliedern nur 88 Neitzwochen zu verzeichnen waren. Dabei

Fenilleton.

Rachdruck verboten.

Die Kinder der Exzellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(33. Fortsetzung.)

Rudolf holte gehorsam den Zerstäuber herbei, strich sorgsam mit einer Hand die gebräunten Wöden von ihrer Stirn zurück und besprengte sie mit dem duftenden Wasser von Gegenüber dem Zülichplatz. Dann beugte er sich über sie und pustete leise darüber hin. Er hatte jetzt Mühe, dies Gesicht ganz aus der Nähe zu studieren. Mit geschlossenen Augen ist es eigentlich nicht schön — jagte er sich. Die Wadenknochen waren allzu vorspringend, der Mund zu groß, die Nase nicht einmal und lang genug und die Augen etwas weit auseinanderliegend. Und ohne daß er es wollte und wollte, zauberte eine erregte Einbildungskraft ein andres Frauenantlitz an diese Stelle, das keinen von all diesen Mängeln aufwies, das in ebenmäßiger, tadelloser Zartheit und Schönheit ihm zum gelächelt hatte und ihm früher Tag und Nacht mit dem Reiter schmerzlichen Erinnerens gefangen hielt. Ja, er sah ihn von Verdens stolzes Haupt hier vor sich, nur eine Schwärze leit von seinem duftenden Lippen, in das weiche Lächeln getaucht — und er beugte sich tiefer herab. Da legten ihm zwei weiße Arme um seinen Hals, heiße, volle Lippen suchten die Lippen und besteteten sich zu langem Kuß darauf. Er schloß sich an dem raschen Schlagen ihres Herzens, daß sie glücklich war in seiner Umarmung, und er schwärmte sich, daß er sie liebte — und preßte sie wilder an sich, um sich selbst zu versichern, um zu versichern, daß es nicht dieser schöne Leib war, den seine Seele liebte.

Sie drückte ihn fest von sich und sah ihm mit wahnwitzigem Lächeln ins Auge. „O, mein Freund, wenn Du mich so liebst, warum sagst Du mir es nicht?“ fragte sie mit ihrer weichen Stimme, der eigentümlich häuslichen, fremden Verwundung. Ach, ihre Augen waren wunderlich! Sie schienen Mißdeh so wissend, so streng und doch vergessend

anzulenkten. Er ließ sich vor ihrem Lager auf die Knie gleiten und stammelte: „Mein gnädiges Fräulein — ich weiß nicht — wie ich es verdienen . . . ich . . .“ Und sie streichelte ihm die roten Wangen und lachte: „Mürrücher Mensch, mein Dir ein Mädchen einen so schönen Kuß gegeben hat, dann sagst Du nicht mehr „gnädiges Fräulein“ zu ihm! Und nun nehmen Sie sich einen Entschluß und hören Sie mir zu. Herr von Eckardt, ich will Ihnen erzählen. Stellen Sie sich eine Zigarre an und geben Sie mir die Pappros — die Geschichte wird lang.“

Er brachte die Zigaretten und zündete sich selbst eine seiner eignen Zigarren an. Und Bianka Grigori rannete, küßte den Kopf auf den linken Ellbogen und sprach: „Wenn Sie wissen wollen, warum ich gerade Sie einer Günstigen würdige, deren ich bisher noch keiner meiner Verehrer zu rühmen kann, so muß ich Ihnen meine wahre Geschichte erzählen. Sie sind ein Mann, der nicht ansieht, als ob er Geheimnisse in der Stadt herumtrüge. Was ich Ihnen erzählen will, muß unter Geheimnis bleiben, lieber Freund, versprechen Sie mir das?“

„Ich versichere es.“
„Gut. Ich heiße eigentlich Adriane Grigorescu. Meine Mutter war eine sehr vornehme ungarische Gräfin, mein Vater entstammte einer der ältesten Familien Rumaniens. Er zeichnete sich schon früh im Staatsdienst aus und schien eine große politische Zukunft zu haben. Entgegengelegte Parteistimmungen drängten ihn aus seiner Stellung und er ging nach Serbien, wo er bald zu hohem Ansehen gelangte und endlich gar erster Minister wurde. Meine Mutter ward hier über der Vater sein Fortkommen erhielt. Ich war die einzige Tochter sehr vermögund und verzogen. Erbin eines ansehnlichen Vermögens. In einer der exklusivsten Savoyen Pensionen habe ich mir das Ganze der modernen Bildung erworben. In der zahlreicheren Frauen habe ich nicht viel dort gelernt, denn ich war kühl und sehr eingebildet. Das war immer sehr verständlich gewesen, hatte mir von Kind an über alle Dinge meine eignen Gedanken gemacht, verachtete vieles von dem, was die Welt, was jungen Mädchen sonst als etwas

kostbares im Kopfe steckt — ich berechte nur meinen Vater obmüht er sich nur wenig und dann immer etwas von oben herab mit mir beschäftigte, und die Musik. Ich war sehr ehrgeizig, ich wollte einst eine große Rolle spielen in der Gesellschaft; meine vornehme Herkunft, mein Talent, mein besonderes Wesen, das ich wohl der eigentümlichen Mischung des Blutes verdanke — Sie sehen, ich war niemals naiv; ich beobachtete mich selbst durch ein scharfes Glas und rechnete mit dem, was ich in mir Besonderes entdeckte! — Alles sollte mir helfen, mich über das gewöhnliche Frauenmittelmaß hinauszuheben. An Euch Männer dachte ich nie anders, als an meine Puppen, mit denen ich spielen und die ich dann in die Ecke werfen wollte, wenn sie mich nicht mehr amüsierten. — Alles, was mein Herz an Zärtlichkeit tief in sich verschloß, gab ich einem Mädchen hin, einer Müßiggängerin, in meinem Alter. Sie war eine vrechliche Offiziersstöchter, schön, aber stül und hart, wie diese abendlichen norddeutschen Weine die man erst auf Eis legen muß, wenn sie die Junge betriegen sollen! Sie war die erste Schillerin, ein ausgezeichnete Lehrmeister, ich in vielen Fächern die schlechteste; und demnach zogen wir uns von Anfang an gegenseitig an, obwohl wir uns noch mädchenhaft beobachteten und zurückhielten. Eines Tages aber fanden wir uns — ich weiß es noch wie heute: eine hübsche aristokratische Engländerin, eine dumme Gans mit blondem Haar und sehr großen, weißen Schneidezähnen, sah mir unterm Zeichenlehrer, einem langhaarigen deutschen Gelehrten. Der Skandal regte natürlich die ganze Pension fürchterlich an! — wir beide, die Norddeutsche und ich, wechselten auch ein paar Worte darüber. Dabei kam die Uebereinstimmung unserer Anschauungen heraus — und von dem Tage an lauerten wir einander fest ins Herz und blieben ungetrennt wie junge Eheleute. Aber vergehen Sie, was geschah! Sie diese Mädchenfreundschaft an. Ich wollte ja etwas ganz anderes erzählen. Bitte, geben Sie mir noch etwas Feuer — dank! Und jetzt drehen Sie mir den Rücken zu, ich kann gar nicht mehr sehen bei dem, was ich Ihnen jetzt verzeihen will.“

(Fortsetzung folgt.)

